Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- und Feiertags.

Wöchentlich 7 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags.
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 1.—, einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 1.35, zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt oder Betriebsstörungen haben die Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 7 Rpf., der 68 Millimeter breiten Spalte im Textteil 40 Rpf., laut Preisliste Nr. 4, Nachlaßstaffel B. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 9 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden.

Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Nr. 271. Samstag, 3. Oktober 1936. 84. Jahrgang.

Deutschlands viertes Erntedankfest.

Der Bückeberg ist gerüstet.

Die große Übung der Wehrmacht.

Auf dem Bückeberg, 2. Okt. Am morgigen Sonntag begeht das deutsche Volk zum vierten Male den Erntedanktag auf dem Bückeberg, den Tag, der mit in die Reihe der großen Feste gehört, die die Führung des nationalsozialistischen Deutschlands geschaffen hat, und an denen die ganze Nation teilnimmt.

Wir stehen oben auf dem Bückeberg in kerndeutschem Land, an der Stelle, an der bei dem festlichen Staatsakt am Sonntag der Führer wieder einmal Hunderttausende von deutschen Volksgenossen um sich versammelt sehen wird. Die Vorbereitungen sind fast völlig beendet. Die Männer vom Arbeitsdienst haben im Laufe des Jahres fleißig gearbeitet. Die große Umgestaltung des Berges, für die ein Zeitraum von mehreren Jahren vorgesehen ist, hat gewaltige Fortschritte gemacht. Die Landstraßen sind überholt und verbessert worden. Der gesamte Aufmarsch und die Anfahrt werden sich noch mühelose vollziehen können als früher. Der große Mittelweg, der Weg des Führers, ist um einen weiteren halben Meter erhöht worden. Die große Tribüne für die Ehrengäste und die Presse an der Spitze des Berges sowie die Tribünen am Fuß des Berges, von der aus der Führer spricht, sind fertiggestellt. An den 600 hohen Masten sind die Hakenkreuzfahnen bereits aufgezogen. Neu sind die auf dem unteren Teil des Festplatzes zu beiden Seiten des Mittelweges errichteten großen Tanztischen, auf denen Tanz- und Singgruppen aus allen Gauen Deutschlands ihre Darbietungen zeigen werden.

Hell leuchtend liegt die Sonne über der herrlichen Landschaft. Höhenzüge, Waldungen und Flußläufe geben diesem Lande das Gepräge. Sagenumwobene geschichtliche Stätten zeugen von germanischer Vorzeit. Das vierte Erntedankfest wird wieder ein Tag der Freude und des Glückes werden.

Schon rollen aus den entfernter gelegenen Teilen des Reiches die Sonderzüge heran, die die vielen Tausende von Volksgenossen in das Herz Deutschlands führen. In der Stadt Hameln, in der jeder einzelne Einwohner an der festlichen Ausschmückung beteiligt war, sind allein 40 000 Privatquartiere bereitgestellt worden. In den kleinen Ortschaften um den Bückeberg herum und in den Niederungen sind die großen Verpflegungs- und Unterkunftszelte aufgebaut worden, die noch zahlreicher sind als in den vergangenen Jahren. In Bad Pyrmont werden 5000 Bayern, Württemberger, Schleswig-Holsteiner und Schlesier untergebracht. Im nächsten Jahr soll eine große Zeltstadt in Pyrmont erstehen, um 50 000 Volksgenossen aufnehmen zu können. In Holzminden finden 1000 Rheinländer Unterkunft, in Gandersheim 1000 Sachsen und so geht es weiter: alle deutschen Stämme treffen sich hier auf niedersächsischem, geschichtlichem, heiligem Boden, um den Erntedank abzustatten.

Die an dem großen militärischen Schauspiel beteiligten Truppenteile sind zum größten Teil schon eingetroffen. Auf den Landstraßen sieht man lange Züge von Kraftwagen und Krafträdern der Wehrmacht. Pioniere sind damit beschäftigt, nicht weniger als 5 Brücken über die Weser zu schlagen, um den zu erwartenden gewaltigen Verkehr bewältigen zu können. Am Fuße des Berges ist bereits das „Bückedorf" entstanden, um das herum die Kampfhandlungen sich abspielen werden. Schon am Freitagvormittag fanden hier Übungen der Wehrmacht statt. Ein ganzes Panzerregiment marschierte im Tal auf. Die Geschütze donnerten, die Maschinengewehre knatterten, und in der Luft kreisten mehrere Flugzeuggeschwader. Die große Schauübung am Sonntag wird noch umfangreicher werden als im vorigen Jahr.

In Hameln marschierte am Freitagmittag unter gewaltiger Anteilnahme der Bevölkerung das Ehrenbataillon ein, das am Sonntag vor dem Führer paradieren wird. 650 Polizeibeamte und Tausende von SA-, SS- und NSKK.-Männern sind zur Regelung des Straßenverkehrs am Samstag und Sonntag allein in der Stadt Hameln eingesetzt. Außerordentliche polizeiliche Vorsichtsmaßnahmen sind insbesondere an den Dampferanlegestellen getroffen worden. Der gesamte Wagenverkehr, soweit er nicht direkt zum Bückeberg führt, wird am Samstagmittag um die Stadt Hameln herum geleitet werden.

Diplomaten als Ehrengäste beim Staatsakt.

Berlin, 2. Okt. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat wiederum die hiesigen fremden Missionschefs mit ihren Damen als seine Ehrengäste zur Teilnahme an der feierlichen Begehung des Erntedanktages auf dem Bückeberg am 4. d. M. eingeladen. Dieser Einladung werden nachstehend aufgeführte Missionschefs, teilweise mit ihren Gattinnen, Folge leisten: Die Botschafter der Türkei, von Japan, China und Brasilien, die Gesandten von Ägypten, der Schweiz, Österreich, Griechenland, Uruguay, Haiti, des Irak, von Lettland, Jugoslawien, Belgien und der Dominicanischen Republik, ferner die Geschäftsträger von Luxemburg, Chile, Polen, Bulgarien, Estland, Dänemark, Ungarn, Mexiko, Iran und der Union von Südafrika.

Die Diplomaten verlassen Berlin mit einem Sonderzug am Sonntagmorgen und kehren am gleichen Tage abends nach Berlin zurück. Die fremden Ehrengäste werden begleitet vom Chef des Protokolls, Gesandten von Bülow-Schwante; als Vertreter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda nimmt Ministerialrat Dr. Ott an der Fahrt teil.

Reichsobmann Meinberg vertritt den Reichsbauernführer.

Berlin, 2. Okt. Wie wir erfahren, ist der infolge eines Sportunfalls verletzte Reichsbauernführer, Reichsminister R. Walther Darré, noch nicht völlig wiederhergestellt und kann infolgedessen auch nicht an den Feierlichkeiten am Erntedanktage auf dem Bückeberg teilnehmen. In seiner Vertretung wird der Reichsobmann des Reichsnährstandes, Bauer Wilh. Meinberg, auf dem Bückeberg sprechen und auch die Vorstellung der Abordnungen des deutschen Landvolkes vor dem Führer in der Kaiserpfalz in Goslar vornehmen.

Die Auslandsdeutschen feiern mit.

Berlin, 2. Okt. Gemeinsam mit dem deutschen Volk innerhalb der Reichsgrenzen feiern die Auslandsdeutschen den Tag des Erntedankes. Gemeinsam danken die Deutschen für den Segen der Erde, für den Erfolg, den der Schöpfer ihrer harten Arbeit und ihrem heißen Bemühen verliehen hat. Dieser Erntedank ist für die Volksgenossen in der ganzen Welt ebenso wie die Feier des 1. Mai eine Gelegenheit, ihre Zusammengehörigkeit zu der großen Volksgemeinschaft, ihre Verbindung mit der Heimat zu beweisen und neu zu stärken.

In den über 500 Gruppen der Auslandsorganisation der NSDAP. in der ganzen Welt kommen die Deutschen zum Erntedank zusammen. Auf den rund 180 Veranstaltungen der reichsdeutschen Kolonien im europäischen Ausland werden 60 führende Männer der Bewegung sprechen, die von der Auslandsorganisation zu den Deutschen draußen gesandt werden. Gerade dieser Rednereinsatz wird die Verbindungen des Auslandsdeutschtums zu der Heimat stärken.

Unter den Rednern, die draußen zu unseren Volksgenossen sprechen werden, befinden sich Reichsleiter Buch, Reichsstatthalter Gauleiter Meier, Reichsstatthalter Gauleiter Hildebrandt, Reichsstatthalter Gauleiter Sauckel, Reichsstatthalter Gauleiter Kaufmann, Gauleiter und Oberpräsident Wagner-Breslau, Gauleiter Maierhofer, Staatssekretär Dr. Roland Freißler, Staatssekretär Fritz Reinhardt, SS.-Gruppenführer von den Bach-Zelewski, der Adjutant des Stellvertreters des Führers, Alfred Leitgen, SS.-Gruppenführer Heißmayer, der Senatspräsident am Volksgerichtshof, Pg. Karl Engert, der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP., Dr. Walter Groß, sowie zahlreiche Amtsleiter und andere Mitarbeiter der Auslandsorganisation der NSDAP.

Rundfunkübertragung des Staatsaktes.

Berlin, 2. Okt. Der deutsche Rundfunk, dessen Programm am Sonntag im Zeichen des Erntedanktages steht, überträgt von 12 bis 14 Uhr auf alle Sender den Staatsakt auf dem Bückeberg mit der Rede des Führers.

Blick in die Welt.

Der Wirbeltanz der Währungen.

In der abgelaufenen Woche hat die Währungsfrage alles andere überschattet. Dem französischen Franken folgte der Schweizer Franken und der holländische Gulden, sodaß man also von einer neuen Abwertungswelle sprechen muß. Ihre Verteidiger bemühen sich, die Dinge so darzustellen, als ob nunmehr der erste Schritt zur Stabilisierung der Währungen und zur Wiederherstellung eines festen Verhältnisses zwischen den einzelnen Währungen getan sei. Daß das nicht der Fall ist, wird in der Erklärung, die Reichsbankpräsident Dr. Schacht im Zentralausschuß der Reichsbank abgab, nochmals ausdrücklich bestätigt. Die Unsicherheit ist also nicht aus der Welt geschafft, sie ist vielmehr noch vermehrt worden. Die Bilanz der „Abwertungswoche" ist mithin keineswegs sehr erfreulich. Was deutscherseits zu diesen Dingen zu sagen ist, das hat der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium in seiner Rede am letzten Sonntag ausgeführt, und es ist ferner in der Erklärung Dr. Schachts nachzulesen.

Genf zweiter Linie.

Mit der hohen Politik ist auch Genf durch die Währungsfragen in die zweite Linie gerückt. So hat auch die große Rede Edens verhältnismäßig wenig Beachtung gefunden, obwohl sie immerhin einige recht beachtenswerte Punkte enthielt. Jedenfalls nahmen wir zur Kenntnis, daß auch die englische Regierung für eine Trennung der Völkerbundssatzung von den Versailler Friedensbestimmungen eintritt. Vielleicht könnte in der Tat das Vertrauen zum Völkerbund auf diese Weise leichter wiederhergestellt werden, wobei es sich freilich nicht nur um eine rein äußerliche Trennung der beiden Verträge handeln dürfte, sondern wobei vielmehr der Geist, oder richtiger gesagt, der Ungeist von Versailles aus der Völkerbundssatzung verschwinden müßte. Von solchem neuen Geist ist freilich in Genf nichts zu spüren, weder bei Herrn Delbos, der sich wieder dreimal sehr nachdrücklich für Regionalpakte eingesetzt hat, dabei aber Verträge im Auge hat, die, wie der Pakt Paris—Moskau, diese Bezeichnung überhaupt nicht mehr verdienen, da sie tatsächlich nichts anderes mehr darstellen, als reine Militärallianzen. Am wenigsten aber war etwas von dem neuen Geist bei dem sowjetrussischen Außenkommissar Litwinow zu spüren, der einer Blockbildung gegen das nationalsozialistische Deutschland das Wort redete. Freilich muß selbst die sowjetrussische Presse zugeben, daß Litwinow in Genf allein auf weiter Flur stand. Man kann das immerhin als ein

Verwirrung in Madrid.

Abtransport aller nicht wehrfähigen Einwohner.

Die Anarchisten fordern Abdankung Largo Caballeros.

Sevilla, 3. Okt. In Madrid, wo inzwischen die Einnahme Toledos und das unaufhaltsame Vordringen der nationalen Truppen durch Flüchtlinge in der gesamten Bevölkerung weitgehend bekannt geworden ist, herrscht größte Verwirrung. Sozialisten, Kommunisten und Anarchisten schieben sich gegenseitig die Schuld an den Niederlagen zu. Die Anarchisten fordern bereits offen die Abdankung Largo Caballeros.

Die Madrider Regierung verschweigt zwar noch immer die wirkliche Lage, sie gestattet jedoch nunmehr den Abtransport aller nicht wehrfähigen Einwohner nach Valencia und Alicante.

Todesurteile am laufenden Band.

Paris, 2. Okt. In Barcelona wurden am Freitag im Beisein von etwa 6000 Zuschauern ein ehemaliger Militärpriester und zwei Hauptleute erschossen. Das sogenannte „Obergericht" arbeitet inzwischen fieberhaft weiter und hat wiederum einen Hauptmann und vier Leutnants zum Tode verurteilt.

Nationalistische Säuberungsaktion im Norden der Sierra Morena.

Sevilla, 3. Okt. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Der Anfang August begonnene ungestüme Vormarsch der Südarmee des Generals Franco, der, von Sevilla ausgehend, über Merida, Oropesa und Talavera nach Toledo führte, hatte sich darauf beschränkt, die Hauptverkehrsstraßen zu sichern, unbekümmert um bedeutende rote Truppenabteilungen, die sich noch im Süden der Provinz Badajos und nördlich von Cordoba befanden. Eine neu zusammengestellte Gruppe nationaler Kampfabteilungen hat nunmehr mit Erfolg begonnen, auch aus diesen Gebieten die marxistischen Brandstifter und Mörder zu vertreiben. Zunächst wurden die Städte Azuaga und Granja de Torrehermosa, die beide im Süden der Provinz Badajoz liegen, besetzt. Am Freitag erreichten die nationalen Truppen Fuente Ovejuna im Norden der Provinz Cordoba, um von dort aus nach Penarroya vorzustoßen. Alle diese Städte liegen am Nordabhang der Sierra Morena, in einem Gebiet, das durch seine Kohlengruben und Bleiminen von besonderer wirtschaftlicher Bedeutung ist. Die Truppen, die Fuente Ovejuna besetzten, fanden den Ort fast völlig menschenleer vor. Die in die Vorhut eingereihten Ärzte und Photographen waren wiederum in der Lage, grauenhafte Feststellungen über das Wüten der roten Bestien, die auch hier wahllos Greise, Frauen und Kinder abgeschlachtet hatten, zu machen.

Fortschritte an der Front von Bilbao.

Paris, 3. Okt. Wie der Rundfunksender Sevilla am Freitagnachmittag mitteilte, soll es den Nationalisten gelungen sein, an der Front von Bilbao die Ortschaft Marquina zu besetzen.

An der Straße zwischen Madrid und Alicante sollen zahlreiche erschossene Angehörige der roten Miliz liegen. Man nimmt an, daß es sich um Milizsoldaten handelt, die sich geweigert haben, an die Front zu gehen. Wie aus Toledo gemeldet wird, soll General Franco beschlossen haben, den gefallenen Helden des Alkazars ein Mausoleum zu errichten.

Die Richtabwertung des Schillings.

Vom österreichischen Ministerrat bestätigt.

Wien, 2. Okt. Der am Freitag zusammengetretene Ministerrat stellte, einer amtlichen Mitteilung zufolge, fest, daß eine Abwertung des Schillings nicht in Frage komme.

weiteres Anzeichen dafür nehmen, daß die Intimität mit Paris und London, die man eine Zeitlang in Moskau so gern unterstrich, eine Trübung erfahren hat.

Lester geht von Danzig nach Genf.

Kann man von den Genfer Reden vielleicht sagen, daß sie bestenfalls als Stimmungsmomente zu werten sind, jedenfalls keine praktischen Folgen zunächst haben, so ist doch auf dem Blatt der tatsächlichen Geschehnisse der Beschluß des Völkerbundsrats zu verzeichnen, den Völkerbundskommissar Lester aus Danzig abzuberufen und ihm den Posten des stellvertretenden Generalsekretärs des Bundes zu übertragen. In Danzig wird man Herrn Lester keine Träne nachweinen, denn das Verhältnis zwischen dem Völkerbundskommissar und der Danziger Regierung war bekanntlich, da Lester es für richtig befand, sich in rein innenpolitische Danziger Angelegenheiten einzumischen, alles andere als erfreulich, und diese Tatsache hat auch wohl bei der Berufung Lesters nach Genf den Ausschlag gegeben. Von seinem Nachfolger wird man wohl erwarten dürfen, daß er aus den letzten Ereignissen in Danzig die Folgerungen zieht und sein Aufgabengebiet nicht willkürlich ausdehnt, sondern auf das Gebiet der Außenpolitik beschränkt, wie es bei den Vorgängern Lesters' der Fall war. Jedenfalls gibt man sich in Danzig der Hoffnung hin, daß als Nachfolger Lesters ein Mann gewählt werden wird, der mit klugem politischem Takt an der Bereinigung des gewiß nicht leichten Danziger Problems mithilft.

Linksradikale Wahlsiege in Polen.

In Polen bemüht man sich bekanntlich seit geraumer Zeit um die geistige Unterminierung des autoritären Systems und um die Reorganisierung des Regierungslagers. So hört man immer wieder von tatsächlichen oder angeblichen Plänen des Obersten Koc, die sich in dieser Richtung bewegen. Unter solchen Umständen sah man mit starkem Interesse den Gemeindewahlen entgegen, die in Lodz, dem Zentrum der Textilindustrie, der zweitgrößten Stadt Polens, stattfanden. Das Wahlergebnis ist für die Regierung nicht sehr erfreulich, denn als Sieger gingen aus dieser Wahl die mit den linksradikalen jüdischen Gruppen zusammenarbeitenden polnischen Sozialdemokraten hervor, die gemeinsam mit den Juden über 41 Sitze im neuen Parlament verfügen, gegenüber bisher 7 Sitzen! Die Mittelgruppen wurden bei diesen Wahlen völlig zerrieben und leider schnitten auch die Deutschen sehr schlecht ab, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß zwei deutsche Listen gegeneinander kämpften. Nun ist Lodz gewiß nicht Polen, aber auch die gleichzeitig in der kleinen Stadt Mlawa (Woiwodschaft Warschau) abgehaltenen Wahlen ergaben ein ähnliches Resultat, wenn hier auch das Regierungslager etwas besser abschnitt als in Lodz, wo es bisher über 10 Vertreter im Stadtparlament verfügte und jetzt möglicherweise nicht einen einzigen Sitz erhält. Die Frage ist natürlich, welche Folgerungen die Regierung aus diesen Wahlen zieht.

Hinter den Genfer Kulissen.

Tendenz: Lustlos. — Englisch-französische Gespräche. — Eine Kundgebung für die Madrider Volksfront-Regierung.

Saar-Emigranten als Kostgänger des Völkerbundes.

as. **Berlin**, 3. Okt. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) In Genf kann man weiterhin die Tendenz als lustlos bezeichnen. Wer etwa angenommen hatte, daß die Anwesenheit des französischen Ministerpräsidenten Léon Blum den Genfer Verhandlungen einen neuen Auftrieb verleihen würde, hat sich getäuscht. Blum, der, sobald das Kompromiß zwischen Kammer und Senat über die Abwertung gesichert war, nach Genf abreiste, hat dort gestern Hotelzimmerbesprechungen mit Eden gehabt. Er hat aber offenbar nicht die Absicht, in der Vollversammlung das Wort zu ergreifen, da er heute bereits wieder Genf verlassen will, nachdem Eden gestern abend zur Erholung nach Monte Carlo abgereist ist. Aus der angekündigten französischen Initiative auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Finanzpolitik scheint unter diesen Umständen nichts zu werden. Es verlautet auch, daß Eden in den gestrigen Besprechungen den Standpunkt vertreten habe, eine Wirtschafts- und Finanzkonferenz, wie sie den Franzosen vorschwebe, sei ohne die Mitarbeit der Amerikaner nutzlos. Amerika würde sich aber vor der Präsidentenwahl an einer solchen Konferenz nicht beteiligen. Weiterhin verlautet, daß Eden und Blum auch über die geplante Westpaktkonferenz gesprochen haben, ohne daß jedoch bis jetzt irgendetwas über den Inhalt dieser Gespräche bekanntgeworden wäre.

Auch aus der geplanten Weiterführung der Abrüstungsverhandlungen wird in Genf kaum etwas werden. Die dritte Kommission des Bundes, der diese Aufgabe zugedacht ist, ist zwar gestern zusammengetreten, aber der zum Vorsitzenden ernannte Norweger Lange hat sofort vor übertriebenen Hoffnungen gewarnt. Wenn also nicht alles täuscht, so wird in Genf weder auf dem Gebiet der Rüstungsbeschränkungen noch auf dem Gebiet der Finanz- und Wirtschaftspolitik etwas Greifbares erreicht werden.

Umso eifriger ist aber der Völkerbund und seine Organe wenn es gilt, etwas für die internationale Volksfront zu tun. So hat man sich ganz außerordentlich beeilt, in dem neuen Gebäude den Ratssaal fertig zu stellen und einzuweihen. Nicht etwa weil besonders Wichtiges in diesem Saal zu beraten wäre, sondern weil die Eröffnung gewissen Kreisen die Möglichkeit gab eine Kundgebung zugunsten der marxistischen Volksfrontregierung in Madrid zu veranstalten. Tatsächlich hat Spanien für diesen Saal die Wand- und Deckengemälde gestiftet, doch tat man gestern fast so, als ob die rote Volksfrontregierung den ganzen Saal geschenkt hätte. Aufmachung und Verlauf der ganzen Veranstaltung zeigte es sehr deutlich, daß es gewissen Genfer Kreisen nur darauf ankam, ihre Verbundenheit mit der roten Madrider Regierung und damit ihre Verbundenheit mit der internationalen Volksfront zu bekunden.

Es paßt durchaus in dieses Bild, wenn man jetzt sucht hat, um den berüchtigteni Beamten der ehe- sucht hat, um die berüchtigten Beamten der ehemaligen Saar-Regierungskommission eine Sonderentschädigung zukommen zu lassen. Der übel beleumdete Polizeikommissar Machts, der Kommissar Lehnert, gegen den in Deutschland ein Verfahren wegen Spionage anhängig gemacht worden war und einige Spießgesellen haben nämlich, obwohl diese ehrenwerten Herren bereits beim Auffliegen der Saarregierungskommission Entschädigungen von 29 000 bis 45 000 Franken erhalten hatten, gedroht, den Völkerbund zu verklagen, weil er seiner Unterhaltungspflicht ihnen gegenüber nicht nachkommt. Obwohl nun keinerlei Rechtstitel für einen solchen Anspruch vorhanden sind, wurde doch, worauf heute die „Berliner Börsenzeitung" verweist, in der geheimen Sitzung des Rates am 25. September auf Grund eines Vorschlages des französischen Vertreters Paul-Boncour der Generalsekretär des Völkerbundes angewiesen, zu prüfen, ob es möglich sei, der Forderung der „ehemaligen Saarbeamten" in einem „gewissen Umfang" zu entsprechen. Ebenfalls in der geheimen Sitzung des Rates wurde am folgenden Tag auf Grund des Vorschlages des Generalsekretärs beschlossen, „den 5 ehemaligen Beamten der Saar-Regierungskommission eine nochmalige Abfindung zu gewähren." Dieser Beschluß wie die gestrige Kundgebung für die rote Madrider Regierung zeigen deutlich, daß Genf immer mehr zum Tummelplatz der marxistisch-bolschewistischen Interessen wird.

Der Abrüstungs-Ausschuß des Völkerbundes tagt.

Ziel: Erreichung beschränkter Ergebnisse.

Genf, 2. Okt. Die neu eingesetzte Kommission der Völkerbundsversammlung für Abrüstungsfragen hat am Freitag ihre erste Sitzung abgehalten. Zum Vorsitzenden wurde der norwegische Vertreter Lange und zum stellvertretenden Vorsitzenden der türkische Vertreter Sadak gewählt. Als Arbeitsgrundlage sind dem Ausschuß von der Versammlung die auf die Abrüstungsarbeiten bezüglichen Teile des Jahresberichtes des Generalsekretärs und die in der Versammlung gegebenen Anregungen überwiesen worden. Er soll einen allgemeinen Meinungsaustausch über den gegenwärtigen Stand der Frage im Hinblick auf die in Aussicht genommene neue Tagung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz vornehmen.

In seiner Eröffnungsansprache warnte der Vorsitzende vor übertriebenen Erwartungen und erklärte, es könne sich bei der Wiederaufnahme der Arbeit nur um die Erreichung beschränkter Ergebnisse handeln, die jedoch in hohem Maße von der Haltung der größeren Staaten abhängig seien.

Tschechoslawakischer Ministerrat

berät über die Währungslage.

Prag, 2. Okt. Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Hodza ist am Freitagabend der Ministerrat zusammengetreten. Gegenstand der Beratungen war die durch die Abwertungsmaßnahmen mehrerer Länder entstandene Lage. Der Ministerrat veröffentlichte im Anschluß daran die Mitteilung, daß dem Komitee der Wirtschaftsminister aufgetragen wurde, mit Beschleunigung den Einfluß der internationalen Währungsentwickelung auf die Währungslage der Tschechoslowakei in Erwägung zu ziehen, insbesondere ob und bis zu welchem Maße es notwendig ist, Maßnahmen zu treffen, durch die sich die Tschechoslowakei in die neuen handelspolitischen Verhältnisse eingliedern würde.

Der Aufbau der spanischen National-Regierung

Eine Verwaltungs-Verordnung Francos.

Burgos, 3. Okt. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Der neuernannte Staatschef General Franco hat am Freitag eine Verordnung über den Verwaltungsaufbau der spanischen Nationalregierung erlassen. Die Grundzüge des Aufbaues sind auf Autorität, Einigkeit, schnellem Handeln und Schlichtheit begründet. Der nationale Verteidigungsausschuß setzt sich aus sechs Abteilungen zusammen, dem Finanzausschuß, dem Justizausschuß, dem Ausschuß für Industrie, Handel und Versorgung, dem Landwirtschaftsausschuß, dem Kulturausschuß und dem Ausschuß für Post und öffentliche Arbeiten. Für die von den nationalen Truppen besetzten Gebiete wird ein Generalgouverneur eingesetzt. Weiter wird ein Außensekretariat geschaffen, das die Verbindungen mit dem Ausland aufnehmen soll, und dem ein Untersekretariat für Presse und Propaganda angeschlossen wird. Das Außensekretariat untersteht unmittelbar dem Staatschef. Der Staatschef erhält ferner ein Sondersekretariat.

13 Bilder von Greco in Toledo unversehrt wieder aufgefunden.

Toledo, 3. Okt. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Bei den Aufräumungsarbeiten in der von der roten Herrschaft befreiten Stadt Toledo konnten glücklicherweise zahlreiche unersetzliche Kunstwerke, die man schon verloren geglaubt hatte, wieder zutage gefördert werden. So fand man in den Gruften der Kathedrale 13 Bilder des berühmten Toledaner Malers El Greco, darunter das weltbekannte Gemälde „Christus von den Häschern entblößt".

Die Fahne der Nationalisten auf der spanischen Botschaft am Vatikan.

Rom, 2. Okt. Die spanische Botschaft am Vatikan bot am Freitag ein ungewohntes Bild: in den Mittagsstunden war zur allgemeinen Überraschung plötzlich über dem Eingangsportal die große rotgoldene Fahne der spanischen Nationalisten zu sehen.

Zur Erklärung verlautet in zuständigen Kreisen, daß nach der Abreise des bekanntlich der Madrider Regierung nahestehenden spanischen Botschafters beim Hl. Stuhl nach Paris einige mit den Nationalisten sympathisierende Botschaftsmitglieder diese Flaggenhissung veranlaßt haben sollen.

Von zuständiger italienischer Seite wird darauf hingewiesen, daß die italienische Regierung bisher weder die Errichtung einer neuen spanischen Botschaft am Quirinal noch beim Vatikan als Tatsache anerkannt hat.

Mord an einem japanischen Matrosen gesühnt.

Zwei Chinesen zum Tode verurteilt.

Schanghai, 2. Okt. Am Freitagnachmittag fällte der Gerichtshof von Schanghai in erster Instanz zwei Todesurteile gegen Chinesen. Es handelte sich in dem Prozeß um die Ermordung eines japanischen Matrosen, der am 11. Nov. v. J. in der Nähe der japanischen Kaserne außerhalb der internationalen Niederlassung umgebracht worden war. Der Chinese Yongentao wurde als Organisator des Mordes und der Chinese Yihaisen als Täter verurteilt. Ein dritter Chinese wurde freigesprochen. Die Verurteilten können innerhalb von 10 Tagen Berufung einlegen.

Das scharfe Urteil hat in japanischen Kreisen Genugtuung ausgelöst

Offener Konflikt im österreichischen Heimatschutz.

Starhemberg schließt Fey und Lahr aus.

Großes Aufsehen in Wien.

Wien, 2. Okt. Die Pressestelle des Österreichischen Heimatschutzes veröffentlicht folgenden Befehl des Bundesführers des Österreichischen Heimatschutzes Fürst Starhemberg:

„Heimatschützer von Wien! Wegen seiner zersetzenden Tätigkeit gegen die Einheit und Geschlossenheit des Österreichischen Heimatschutzes, die letzte Zeit besonders arge und sichtbare Formen angenommen hat, sehe ich mich veranlaßt, den Major a. D. Fey hiermit aus dem Österreichischen Heimatschutz auszuschließen. Ebenso schließe ich den Vizebürgermeister von Wien, Major a. D. Lahr wegen Beteiligung an dieser Tätigkeit gegen die Einigkeit des Österreichischen Heimatschutzes und wegen wiederholt bewiesener Unfähigkeit aus dem Österreichischen Heimatschutz aus. Es gibt nur eine Gruppe des Österreichischen Heimatschutzes in Wien und das ist die unter dem Befehl des von mir eingesetzten geschäftsführenden Landesleiters Korvettenkapitän Kloß stehende Landesgruppe Wien. Mein Befehl an alle Heimatschützer Wiens lautet:

Unverzüglich jede wie immer geartete Verbindung zu Fey und Lahr abzubrechen, schärfstens gegen alle Umtriebe der beiden Genannten oder ihre Drahtzieher aufzutreten und den Anordnungen des von mir einzig und allein als Heimatschutzführer anerkannten Kameraden Kloß Gehorsam zu leisten. Wer in Zukunft irgendwelche Beziehungen zu Fey und Lahr aufrechterhält, wird ebenfalls aus dem Österreichischen Heimatschutz ausgeschlossen werden.

„In lebendiger Erinnerung," so heißt es in der Verlautbarung dann weiter, „steht außerdem das bis heute nicht aufgeklärte Verhalten von Major Fey gelegentlich der Ereignisse am 25. Juli 1934 am Ballhausplatz und der Ermordung des Bundeskanzler Dr. Dollfuß. In Berücksichtigung auch dieser Umstände erscheint der Ausschluß allen anwesenden Führern als vollauf gerechtfertigt. Ebenso einmütig wird der Ausschluß des Vizebürgermeisters Lahr aus dem Österreichischen Heimatschutz gebilligt, dessen vollständiges Versagen auf seinem Posten als Vizebürgermeister bereits wiederholt augenfällig in Erscheinung getreten ist".

Die Führertagung des Österreichischen Heimatschutzes wurde bis in die späten Abendstunden des Freitag fortgesetzt, wobei die politische Lage einer eingehenden Erörterung unterzogen wurde. Die Besprechungen sollen am Samstag abgeschlossen werden.

Die Verlautbarungen der Pressestelle des Österreichischen Heimatschutzes haben in Wien ungeheures Aufsehen erregt. Wie man hört, hat sich Major Fey noch in später Abendstunde zum Bundeskanzler Dr. Schuschnigg begeben, um wegen diese Verlautbarungen Protest einzulegen.

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Heinz Kunz.
Verantwortlich für Politik, Außenpolitik und Kunst: Fritz Günther; für den politischen Nachrichtendienst: Karl Heinz Kunz; für unpolitische Beiträge und Vermischtes: i. V. Fritz Günther; für Stadtnachrichten, Wirtschaft, Handel und Gewerbe: Willi Dempel; für Umgebung, Provinznachrichten und Sport: Heinz Lanhardt; für den Bildendienst: die betr. Ressortleiter; für den Anzeigenteil: Otto Kaiser, Amtlich in Wiesbaden.
Anzeigenliste Nr. 5. — Durchschnitts-Auflage August 1936: 19473, Sonntags allein: 22700.
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts: L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus".
Geschäftsführung: Dr. phil. Gustav Schellenberg und Verlagsdirektor Heinrich Rabb.

Stadtnachrichten.

Fahnen heraus zum Erntedanktag!

Der Erntedanktag ist der Ehrentag des deutschen Bauern. Und wie der Bauer teilnimmt an dem Tag des deutschen Arbeiters, dem 1. Mai, so wollen auch wir alle teilnehmen an dem Tag des deutschen Bauern. Wir wollen ihm danken für seine Mühe und Arbeit und unserer Dankbarkeit wollen wir durch unsere Teilnahme am Erntedankfest sichtbaren Ausdruck geben. Auch das Stadtbild soll der Bedeutung des Tages gerecht werden, und deshalb ergeht an alle Einwohner der Aufruf, ihre Häuser mit Fahnen, und soweit möglich, mit Erntekränzen und Blumen zu schmücken!

Wiesbadener, flaggt am Erntedanktag zu Ehren des deutschen Bauern und verseht die Fahnenspitze, der Bedeutung des Tages entsprechend, mit einem Blumenstrauß!

Kampf dem Verkehrsunfall!

Gehen Sie richtig über die Straße?

Ein Fußgänger, der eine Straße, zumal in der Großstadt und noch dazu eine Hauptverkehrsader, überschreiten will, muß sich vorher immer sorgfältig danach umsehen, ob nicht etwa ein Kraftfahrzeug herankommt. Unterläßt er das, so versetzt er die im Verkehr erforderliche Sorgfalt und bei Unfällen trifft ihn ein Verschulden, das ihn mindestens um einen Teil seiner Schadenersatzansprüche bringen kann. Fußgänger dürfen vor allem nicht sozusagen im letzten Augenblick vor herankommenden Fahrzeugen über die Straße gehen. Vielmehr ist ihnen das Überschreiten der Straße nur dann gestattet, wenn sie sicher annehmen können, daß sie vor dem Herankommen eines Fahrzeuges bis zur Straßenmitte gelangt sein werden, ohne die Kraftfahrer in der freien Fahrt zu behindern. Fußgänger haben den Schritt zu hemmen oder zurückzutreten, wenn ihnen erkennbar wird, daß sie sonst in die Fahrbahn eines Fahrzeuges geraten oder auch nur dessen freie Fahrt behindern könnten. Beispielsweise handelt derjenige fahrlässig, der in der Dunkelheit die Lichter eines herankommenden Kraftfahrzeuges in etwa 30 Meter Entfernung erblickt, aber doch vor dem Fahrzeug die Straße zu überschreiten versucht. Bekanntlich ist nicht nur die Abschätzung der Entfernung sondern auch der Geschwindigkeit eines Fahrzeuges viel zu unsicher, als daß ein Fußgänger sich mit einer Fehlschätzung zu rechnen brauchte. (RG. VI. 6/36. — 17. 8. 1936.)

Radfahrer, niemals ohne Richtungsanzeige abbiegen!

Das Reichsgericht hat jetzt eine wichtige verkehrspolizeiliche Entscheidung erlassen, die einen durchaus angebrachten Rechtsschutz für die Kraftfahrer gegenüber „wilden" Radfahrern schafft. — Ein Radfahrer und ein Kraftfahrer fuhren auf einer ziemlich belebten Landstraße in gleicher Richtung. Plötzlich bog der Radfahrer, ohne ein Zeichen zu geben und ohne sich umzusehen, nach links ab, um auf die andere Seite der Straße zu gelangen. Dabei geriet er unmittelbar vor den Wagen des Kraftfahrers und wurde tödlich verletzt. Das Reichsgericht hat den Kraftfahrer freigesprochen, da der Unfall auf das alleinige Verschulden und das schlechterdings nicht vorauszusehbare verkehrswidrige Verhalten des Radfahrers zurückzuführen ist.

Ein Kraftfahrer muß zwar mit einem unbesonnenen Verhalten anderer Verkehrsteilnehmer rechnen und sich dagegen vorsehen, er braucht aber nicht in den Bereich seiner Berechnungen zu ziehen, daß sich unter den heutigen Verkehrsverhältnissen auf einer offenbar recht belebten Landstraße ein erwachsener Mensch so unvorsichtig verhält, wie es der Verunglückte getan hat. Irgendwelche Umstände, durch die vielleicht die Aufmerksamkeit des Radfahrers abgelenkt worden wäre und die Anlaß zu größerer Vorsicht geboten hätten, sind für den Kraftfahrer bis zum Zeitpunkt des leichtsinnigen Abbiegens des später Verunglückten in keiner Weise erkennbar geworden. (3 D 539/36. — 17. 8. 1936.)

Das Wetter.

Zunächst Aufheiterung, später Erwärmung.

Der September, der gewöhnlich durch einen besonders gleichmäßigen Witterungscharakter ausgezeichnet ist, ließ in diesem Jahr bereits in seinem größten Teil trotz wiederholter Wetterbesserungen recht viel zu wünschen übrig. Ganz und gar unfreundlich wurde die Witterung aber am Ende des Monats durch einen starken Kaltlufteinbruch, der zusammen mit Sonnenscheinmangel und Niederschlägen zu einer beträchtlichen Temperaturerniedrigung geführt hat. Außergewöhnlich groß und in gesundheitlicher Hinsicht bedenklich war vor allem die Auswirkung der Kaltluftzufuhr auf die Tagestemperaturen, die am vorigen Wochenende innerhalb von 48 Stunden von 21 Grad auf 9 Grad zurückgingen. Ende September 1928 hatten wir einen ähnlich starken Temperatursturz, so tiefe Nachmittagstemperaturen wie zu Beginn der vergangenen Woche sind jedoch in dieser Jahreszeit seit vielen Jahren nicht mehr beobachtet worden. Es war ausgeprägt rauhes Herbstwetter, wie es dem November eigentümlich ist und durch das in Verbindung mit feuchtkaltem Wind das bekannte Gefühl des Fröstelns hervorgerufen wurde. Dabei waren die Nachttemperaturen zunächst verhältnismäßig hoch und erst gegen Mitte der Woche, als die Bewölkung zeitweise abnahm und die Ausstrahlung wirksam werden konnte, gingen auch jene stärker zurück. Am Mittwoch traten vielfach Nachtfröste ein, eine Erscheinung, die aber für die Jahreszeit auch bei schönem Herbstwetter nicht ungewöhnlich ist.

Bei der am Ende der Vorwoche erfolgten Umgestaltung der Wetterlage war neben der Verlagerung eines Teilwirbels nach der Ostsee der bemerkenswerteste Vorgang ein starker Luftdruckanstieg über den Britischen Inseln, durch den kalte polar-maritime Luftmassen auf das Festland in Bewegung gesetzt wurden. Die Folge war ein erheblicher Temperaturrückgang am Nachmittag und besonders in den späten Abendstunden des vorigen Samstags. Am Sonntag erfuhr die Witterung dann durch die Ausbildung eines neuen Teilwirbels über der Nordsee eine weitere Verschlechterung. Bei fortdauernder Zufuhr polar-maritimer Luftmassen und starker Bewölkung fielen tagsüber landregenartige Niederschläge, die in Wiesbaden und auch sonst vielerorts Mengen von 10 Liter auf 1 Quadratmeter und mehr ergaben. Die Temperaturen bewegten sich zwischen 6 und 9 Grad und lagen damit etwa 6 Grad unter ihrer normalen jahreszeitlichen Höhe. Nachdem sich der Nordseewirbel nach Südosteuropa verlagert hatte, trat dann von Montag an insofern eine Besserung ein, als das über Großbritannien liegende Hoch auch für unser Gebiet wetterwirksam wurde. Infolge Zusammensinkens der Kaltluft nahm die Bewölkung ab und am Dienstag herrschte sogar überwiegend heiteres und trockenes Wetter, die Temperaturen blieben jedoch bei anhaltender Kaltluftzufuhr niedrig. In der Nacht zum Mittwoch traten in der Rhein-Mainebene vielfach Nachtfröste auf, in Wiesbaden ging die Lufttemperatur jedoch nicht unter den Gefrierpunkt herab, und nur stellenweise trat in den Außenstadtteilen Bodenfrost auf. In der zweiten Wochenhälfte gab dann die Vermischung der polar-maritimen Luft mit feuchterer Meeresluft wiederum Anlaß zu stärkerer Bewölkung und in der Nacht zum Donnerstag auch zu verbreiteten Niederschlägen. Am Freitag wurde die Meeresluft erneut durch kältere Luftmassen subpolaren Ursprunges verdrängt. Die Niederschläge setzten aus, die Bewölkung lockerte zeitweise auf und die Temperaturen gingen wieder etwas zurück.

Das mit seinem Kern über der Nordsee liegende Hochdruckgebiet beherrscht zur Zeit Frankreich und Westdeutschland. Es wird sich jetzt voraussichtlich weiter ostwärts verlagern, so daß unter seinem Einfluß am Wochenende und vielleicht auch noch zu Beginn der nächsten Woche überwiegend heiteres und trockenes Wetter zu erwarten ist. Die Temperaturen werden nachts sehr niedrig sein und auch tagsüber ist mit einer stärkeren Erwärmung erst im Laufe der nächsten Woche zu rechnen. Dabei dürfte die Bewölkung wieder zunehmen, eine stärkere Störung ist jedoch erst am darauffolgenden Wochenende wahrscheinlich.

— **Polizeistunde am Erntedanktag aufgehoben.** Der Polizeipräsident schreibt: Anläßlich des Erntedankfestes ist die Polizeistunde in der Nacht vom 4. auf 5. d. M. aufgehoben.

— **Wiesbadener Fremdenzahl.** Die Zahl der vom 1. Januar bis 1. Oktober gemeldeten Fremden beträgt 119 065 Kurgäste und Passanten.

— **Wohnungsnutzung und Tierschutz.** Es geschieht immer noch, daß bei Umzügen den Tieren gegenüber nicht die erforderliche Sorgfalt angewendet wird. Tiere werden in der alten Wohnung hin und wieder zurückgelassen, ohne daß man sich darum kümmert, wer in Zukunft ihre Pflege und Wartung übernimmt. Dieses Los trifft in der Hauptsache die kleinen Tiere und unter ihnen insbesondere die Katzen. Der neue Wohnungsinhaber hat keine Lust, das fremde Tier zu behalten und zu pflegen, er jagt die Katze hinaus und überläßt sie ihrem Schicksal, und so werden diese Tiere heimatlos und elend. Scheu und ohne Obdach schleichen die verstoßenen Katzen umher. Der Hunger quält; um sich das Leben zu erhalten, stehlen sie und fangen Vögel. Sie sind durch Menschenschuld zum Wildern verurteilt, richten in der Jagd Schaden an, werden verfolgt, gehetzt und finden ein qualvolles Ende. Verantwortlich hierfür ist der Mensch, der es unterlassen hat, die Pflichten zu erfüllen, die das Gesetz bezüglich der Haltung, Pflege und Unterbringung eines Tieres vorschreibt. Nach den Bestimmungen des Reichs-Tierschutzgesetzes ist es verboten und strafbar, ein Haustier auszusetzen. Das Aussetzen eines Haustieres liegt vor, wenn es von dem Tierhalter, um sich seiner zu entledigen, in eine Lage gebracht wird, in der es sich selbst überlassen und ohne Pflege ist. Der Reichs-Tierschutzbund fordert deshalb alle Volksgenossen auf, jede derartige bekannt werdende Vernachlässigung eines Haustieres unnachsichtlich beim Orts-Tierschutzverein oder bei der zuständigen Polizeibehörde zur Anzeige zu bringen. Jedermann ist hierzu berechtigt.

Wer Zeitung liest
paßt in die Welt!

— **Grundsätzliche Schadenshaftpflicht des Betriebsführers.** Zur Frage der Fürsorgepflicht des Betriebsführers gegen Gesundheitsschädigungen der Gefolgschaft im Betrieb hat das Reichsgericht in einem Urteil u. a. ausgeführt, daß der Betriebsführer selbst zu prüfen hat, welche geeigneten Maßnahmen zum Schutze der Gesundheit seiner Gefolgschaft erforderlich sind. Der Betriebsführer darf also nicht erst abwarten, bis etwa diesbezüglich Anträge aus den Reihen der Gefolgschaftsmitglieder an ihn gestellt werden. Auch wenn im Schadensfalle ein Mitverschulden des Gefolgschaftsmitgliedes gegeben ist, bleibt die Schadensersatzpflicht des Betriebsführers grundsätzlich bestehen, wenn er es an der ihm obliegenden Sorgfalt hat fehlen lassen und seinerseits nicht diejenigen Vorsichtsmaßregeln getroffen hat, die ihm entsprechend der ihm obliegenden Fürsorgepflicht nach Lage der Sache zugemutet werden können. Das Mitverschulden des Gefolgschaftsmitgliedes kann, wie das Reichsgericht weiter bemerkt, die Schadensersatzpflicht des Betriebsführers vermindern, und es ist in einem solchen Falle von dem Gericht zu entscheiden, wie der Schaden zu verteilen ist; grundsätzlich aber treffe die Schadensersatzpflicht den Betriebsführer bzw. Unternehmer. Daher könne auch nur beim Vorliegen besonderer Umstände angenommen werden, daß der gleiche oder größere Teil des eingetretenen Schadens von dem Betriebsangehörigen zu tragen sei.

— **Keine jüdischen Apothekenleiter mehr.** Der Beruf des Apothekers ist Dienst an der Volksgesundheit; er verlangt nach nationalsozialistischer Auffassung vollen Einsatz für den Staat. Apotheker, die in nationaler oder moralischer Beziehung unzuverlässig sind, müssen, wie die Deutsche Apothekerschaft mitteilt, auf Grund des am 1. Oktober 1936 in Kraft tretenden Gesetzes über die Verpachtung und Verwaltung öffentlicher Apotheken ihre Apotheke verpachten. Öffentliche Apotheken, deren Inhaber Jude ist, unterliegen dem Verpachtungszwang.

— **Ein Radfahrer stürzte.** In der schräg abfallenden Steubenstraße kam am Freitagabend ein jugendlicher Radfahrer, der einem Kraftwagen an der Kreuzung der Paulinenstraße ausweichen wollte, zu Fall und verletzte sich so erheblich, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

— **Wiesbadener Künstler auswärts.** Der als jugendlicher Held an das Rostocker Stadttheater verpflichtete Willy

Kampf mit einem Hecht.

Von Johannes Heinrich Brauch.

Aus dem Buche „Tur Dell", die Geschichte eines Hechtes. Gerhard Stalling, Verlagsbuchhandlung, Oldenburg i. O., Berlin.

In der Nacht hatte es ersten Frost abgesetzt, kalte Winde strichen durchs Tal. Zwar waren die weißen Kristalle an Halmen und Sträuchern bald geschmolzen, aber dafür feuchtete es unerfreulich in Berg und Schlucht.

„Kein Wetter für zimperliche Stubenhocker," hatte beim Ausgang aus Wettheim der Maurermeister zu dem ehemaligen Gendarmen Heinrich Herb, der bei einem Eisenbahnunglück ein Bein verloren hatte, gesagt.

„Hast recht," lautete dessen Antwort. „Aber richtiges Fischwetter. Früher, als ich noch fischen ging, habe ich nach Möglichkeit jeden frostbringenden Morgen wahrgenommen. Wenn ich heute kein Krüppel wäre, würde ich bestimmt losziehen."

Aus den Worten klang Wehmut, so daß Scheller tröstend bemerkte: „Wenn's mit der Fischerei klappt, Herb, kriegst du deinen Teil. Kannst es deiner Frau bestellen, damit sie sich danach einrichtet."

Das Wetter gestaltete sich im Laufe des Morgens noch unfreundlicher als in der Frühe. Aus jagenden Winden war Sturm geworden. Den Maurermeister kümmerte es nicht. Er verspürte Lust an dem Sausen und Brausen. Paßte es nicht zu dem Kampf, den er zu bestehen hatte und der einer der schönsten war, die er jemals mit einem Fisch erlebte?

„Wie der sich wehrt, wie der zieht, wie der flüchtet und wie der die Kiemen spreizt, wenn er für Augenblicke über die Oberfläche kommt. Das ist ein ganz ausgekochter, ein Schlauer, ein seltener Geselle," so und ähnlich lauteten die Selbstgespräche, die Scheller hielt, um die Aufregung zu meistern.

Nach einer halben Stunde schienen die Kräfte des Fisches zu erlahmen. Die Gegenwehr ließ nach, langsam gewachte er dem unwiderstehlichen Zug, der ihn dem Ufer näherbrachte.

„Der hat seine siebzehn Pfund, aber gut," schätzte Scheller, als er des Recken ansichtig wurde.

„Siebzehn, Petri Heil", dankte er dem Schirmherrn aller Fischer. Ein solcher Kerl war ihm seit vielen Jahren nicht mehr an die Angel gegangen.

Siebzehn Pfund. Aber — was war das? Scheller erschrak. Er sah, daß das Vorsach zerspliffen war. Einige haardünne Drähte des stählernen Bandes waren zersprengt. Der Hecht mußte die eiserne Schnur über Steinkanten gescheuert haben.

„Wenn mir jetzt der Himmelspförtner nicht beisteht, geht der Kerl mitsamt meinem Blinker zum Teufel. Das wäre eine hundemäßige Geschichte", schimpfte er, drillte noch vorsichtiger und ging noch behutsamer zu Werk. Jeden neu einsetzenden Widerstand parierte er sofort, ließ den Fisch davonhalten und zog ihn immer wieder mit Achtsamkeit dem Lande zu. Zuletzt dirigierte er ihn soweit, bis er die Majestät von einem Hecht direkt vor sich stehen sah. Hätte er ein Gaff bei sich gehabt, wäre es in diesem Augenblick ein leichtes gewesen, den Fisch hinter die Kiemen zu stechen und an Land zu befördern. Auch ein Kescher hätte genügt. Aber — der alte Scheller und ein Gaff, das gab es nicht, oder der alte Scheller und einen Kescher? Nein, mit solch modernem Unsinn gab er sich nicht ab. Er pflegte die Riesen unter den Schuppenträgern mit den Fäusten zu packen. Stemmte er nicht anderthalb Zentner? Heute noch? Und dann bei der Angelei ein Hilfsgerät nehmen? Unsinn. Mit Hunderten von Hechten hatte er im Kampf gestanden. Und diesen da, den würde er herausbekommen. Bestimmt. Selbstverständlich.

Aber — weshalb sperrte der Kerl das Maul auf, hielt es fortwährend aufgeklappt? Das tat der Hecht gewißlich nicht aus Vergnügen. Der große zwölf Zentimeter lange Blinker hatte sich in der linken Seite quergestellt und wirkte wie eine Sperrgabel beim Zahnarzt.

„Du tust mir zwar leid," dachte Scheller, „aber — für mich ist es gut so".

Dann zog der Angler die Schnur mit der rechten Hand immer mehr heran. Dabei hatte er sich niedergedrückt, um den Fisch, sobald er in Reichsweite war, hinter die Kiemen zu packen. Der Hecht mochte aus der Bewegung seines Feindes nichts Gutes ahnen, machte einen gewaltigen Schlag und zerrte noch einmal stark an der Schnur. Dann stand er wieder still, das Maul immer noch halbgeöffnet, weil der Blinker den Rachen sperrte. Der Angler aber bemerkte in diesem Augenblick, daß das Vorsach vollkommen gerissen war und daß der Hecht ohne Bindung und Fesselung im Strome stand.

Jetzt gab es für den Maurermeister nur noch eins. Blitzschnell schmiß er sich nieder, griff mit der Linken hinter die Kiemen und hieb dem Hecht die zu einer Faust geballte Rechte, hart wie ein Stein, in die freie Seite des auseinanderklaffenden Rachens hinein. Was gingen ihn Zähne und was die womöglich in sein Fleisch dringenden Haken an? Er mußte die Beute bekommen.

Wahrscheinlich wäre das eigentümliche Abenteuer für Scheller günstig ausgegangen, wenn er nicht die Torheit besessen hätte, die Faust im Rachen aufzumachen, um die breite und mächtige Zunge des Hechtes zu ergreifen.

Da aber stieß er gegen den Spinner, das versilberte Blech legte sich nach außen und — die Kiefer des Goliaths klappten zu.

Scheller, dieser Hüne, sah seine Rechte in die Hölle des bestialischen Maules eingeklemmt. Plötzlich dachte er nicht mehr an Sieg, an Petrus und Beute. Jetzt besaß er nur noch das eine Bestreben, diesen verfluchten Fisch so rasch wie möglich loszuwerden. Den Arm schmiß er kreisrund durch die Luft, zerrte Tur Dell mit und führte ihn mehr als zehnmal von oben nach unten, von unten nach oben, wie ein Mühlrad. Endlich wurde der Fisch durch die gewaltige Wucht abgeschleudert und fiel wenige Meter weit, aufplumpsend und aufklatschend in den Strom hinein.

„Der verfluchte Hund!" das war alles, was Scheller vorbrachte. Dann besah er sich seine Rechte und — beinahe wäre ihm schlecht geworden. Von zwei Fingern waren Haut und Fleisch weggerissen, der übrige Teil der Pranke machte den Eindruck, als sei er unter ein Hackbeil geraten. Aus vielen Wunden troff Blut.

An den Wunden doktorte der Maurermeister noch ein halbes Jahr herum. Er schwur Stein und Bein, daß er Rache an dem Hecht, der ihm so fürchterlich zugesetzt hatte, nehmen würde. Aber trotzdem alle Fischer der Umgegend viele Sommer hindurch feststellen konnten, daß das große Breitmaul nicht abgewandert war, und trotzdem sich Scheller, sowie alle Wertheimer Angler häufig aufmachten, um den Recken zu erlegen — keiner fing ihn. Mancher Sportfischer spürte ihn an der Angel, manches Innungsmitglied im Netz. Aus Ufer oder so nahe, daß man ihm ein Gaff in die Kiemen treiben konnte, bekam ihn lange Zeit keiner mehr.

* **Bühne und Schrifttum.** Aus Anlaß einer Rechtswahrertagung, an der u. a. auch Reichsminister Dr. Frank teilnahm, kam auf dem von mittelalterlichen Bauwerken umsäumten Marktplatz der Stadt Naumburg E. W. Moellers „Frankenberger Würfelspiel" zur ersten Aufführung in der deutschen Provinz. — „Der Kurfürst führt den Bock", das neue Volksstück von Hein Lorenz, dem bekannten und vielgespielten Autor von „Das Huhn auf der Grenze", „Musikantendorf" und „Kupido und Gelichter", kommt am Sonntag, 4. Oktober, an den Städtischen Bühnen in Köln zur Uraufführung.

Reichmann hatte im „18. Oktober", sowie in „Scharnhorst" als Dohna bei Publikum und Presse großen Erfolg.

Wiesbadener Vororte.

Biebrich.

Erntedankfest. Die Feier wird in diesem Jahre auf der Nordseite des Schlosses (Schloßpark) wie folgt durchgeführt: Sonntagvormittag, 7 Uhr, Weckruf durch SJ. der HJ. und der Kapelle der Ortsgruppe. 11.30 Uhr Antreten des Festzuges in der Bahnhofstraße. 11.45 Uhr Abmarsch zum Festplatz, dortselbst Kundgebung und Übertragung der Feier am Bückeberg. Abends 8 Uhr Zusammentreffen der Bauernschaft mit der Bevölkerung zu einer Feier in der Turnhalle.

Dotzheim.

Erntedankfest. Die Vorbereitungen zum Erntedankfest sind in vollem Gange. Heute, Samstag, 3. Okt., wird von der Hitlerjugend eine mit Gedichten, Liedern und Tänzen umrahmte Feierstunde durchgeführt, bei welcher der Erntebaum aufgestellt wird. Beim Erntedankfest selbst beteiligen sich mit einigen Erntewagen die Ortsbauernschaft sowie die Siedlergemeinschaft Freudenberg. Der Umzug findet durch die Straßen der Stadt Wiesbaden statt. Die Ortsgruppe und sämtliche Gliederungen nehmen an dem Gemeinschaftsempfang auf „Kleinfeldchen" teil. Von 18 Uhr ab ist in sämtlichen Gaststätten Dotzheims großes Volksfest.

Achtung! Bückebergfahrer!

Die Rückfahrt des einen Sonderzuges verlegt.

Für die Volksgenossen in Stadt und Land, die den durch Rheinhessen und den Taunus fahrenden Sonderzug zum Bückeberg benutzen, ist die Nachricht von Bedeutung, daß die Rückfahrt ihres Zuges verlegt worden ist. Der Zug verläßt am Montag, 5. Oktober 1936, Bodenwerder da um 20.35 Uhr, kommt am Dienstag, 6. Oktober 1936, 2.40 Uhr nachts in Gießen an und trifft 7.56 Uhr vormittags in Monsheim ein, um 9.22 Uhr Kaiserslautern als Endstation zu erreichen. Die Zeiten für Hin- und Rückfahrt des ersten Sonderzuges (Darmstadt—Hameln) bleiben wie bisher bestehen, ebenso die Hinfahrtszeiten des von Kaiserslautern ausgehenden zweiten Zuges.

Briefkästen für den Bückeberg.

Die Post trifft für den Festtag am Bückeberg bereits eifrig Vorsorge. Dutzende von Briefkästen harren ihrer Anbringung. (Weltbild, K.)

Aus Gau und Provinz.

Taunus und Rheingau.

= **Hestrich**, 2. Okt. Auf der Altenburg wurde der letzte diesjährige Markt abgehalten, der leider unter der schlechten Witterung zu leiden hatte. Auf dem Viehmarkt waren 67 Stück Rindvieh und 222 Ferkel und Läufer angefahren. Es kosteten ½- bis einjährige Rinder 130 bis 160 RM., über ein Jahr alte 200 bis 250 RM., trächtige Kühe 2. Qualität 400 bis 480 RM., trächtige Rinder 1. Qualität 450 bis 520 RM., 2. Qualität 400 bis 450 RM. Bei den Ferkeln kosteten 4 bis 6 Wochen alte Tiere 14 bis 16 RM., 6 bis 8 Wochen alte 19 bis 23 RM., und ältere je nach Qualität entsprechend mehr. Der Marktverlauf war gut, es verblieb nur wenig Überstand.

Frankfurter Nachrichten.

Abschied der Luftwaffenmusiker.

= **Frankfurt a. M.**, 2. Okt. Die Konzertreise der Luftwaffenmusiker durch den Gau Hessen-Nassau hat sein Ende erreicht. Freitag Nacht kehrten die einzelnen Musikkorps in ihre Standquartiere nach München, Dresden, Berlin, Münster i. W. und Kiel zurück. Im Haus der Jugend dankte Gauamtsleiter Pg. Haug von der NSV. allen Musikern und auch dem Leiter der Konzertreise, Major Kratz, und dem Generalmusikinspizienten Prof. Felix Husadel für alles, was sie getan haben, um die Konzertreise der Luftwaffe zu diesem großen Erfolge zu führen. Und es ist ein großer Erfolg gewesen, konnten doch nicht weniger als nahezu 100 000 Konzertkarten von der NSV. während der 14tägigen Konzertreise verkauft werden. Gauamtsleiter Haug überreichte Major Kratz und Prof. Husadel zum Andenken an die gelungene Musikreise der Luftwaffe je ein Gemälde der Stadt Frankfurt und den fünf Musikmeistern je ein Bild des Ministerpräsidenten und Generals der Flieger, Hermann Göring, während jeder einzelne Musiker ein Gedenkblatt erhielt. Major Kratz dankte daraufhin seinerseits der Gauamtsleitung der NSV., daß seinen Musikern Gelegenheit gegeben worden sei, an dem Werk des Führers mitzuarbeiten. Dann formierten sich die fünf Musikkorps zum Abschiedsmarsch durch die Stadt mit anschließendem Abschiedsständchen auf dem Römerberg.

Großfeuer.

= **Frankfurt a. M.**, 3. Okt. Im Hause Große Eschenheimer Straße 72 entstand heute nach Mitternacht ein Großfeuer, das sich schnell ausbreitete und auch auf die angrenzenden Häuserblocks überzugreifen drohte. Als das Feuer von Straßenpassanten bemerkt wurde, brannte bereits der Dachstock lichterloh und Teile des Giebels des nebenliegenden Hauses Nr. 66 waren ebenfalls von den Flammen erfaßt. Die durch Großalarm verständigte Feuerwehr erschien alsbald mit sämtlichen Löschzügen und mit Maschinenleitern, und mit zahlreichen Wasserrohren ging man an die Bekämpfung des Feuers. Die Hauptanstrengung der Feuerwehr richtete sich zunächst darauf, ein weiteres Ausbreiten des Feuers zu verhindern, was bei der engen Bauart dieser Straße leicht zu einer Katastrophe hätte führen können. Nach etwa ½stündiger Bekämpfung stürzte das Dach zusammen und fiel auf die Straße. Die Bewohner des Hauses waren rechtzeitig ins Freie geflüchtet. Auch die unteren Stockwerke mußten, da Einsturzgefahr bestand, geräumt werden. Bis 4 Uhr morgens war man des Feuers immer noch nicht ganz Herr.

Lahn und Westerwald.

Ein unerschrockener Kraftwagenfahrer.

= **Weilburg**, 2. Okt. Ein außergewöhnliches Maß von Unerschrockenheit legte der Kraftwagenfahrer J. Dick aus Probbach an den Tag. Als er mit seinem Bier-Lieferwagen vor einer Wirtschaft in Probbach hielt, bemerkte er beim Abladen, daß sich einige Schraubenmuttern des Vorderrades gelockert hatten. Beim Herausnehmen des Werkzeugs aus dem Werkzeugkasten löste sich plötzlich durch das zurückgeschobene Polster die Bremse und der schwere Wagen kam auf der abschüssigen Straße ins Rollen. Dick erkannte die Gefahr, sprang entschlossen auf den Führersitz und fuhr mit ständig zunehmender Geschwindigkeit den Berg hinab, da es ihm nicht gelang, den Wagen rechtzeitig in seine Gewalt zu bekommen. Vor einer Kurve bemerkte er Fußgänger vor sich, die in größter Gefahr standen, von dem Wagen überfahren zu werden. Geistesgegenwärtig steuerte Dick nun den Wagen zur Seite durch einen Hof über Jauchengrube und Hühnerpferch, durch den Garten und eine etwa drei Meter hohe Mauer hinab auf die Hauptstraße, wo er den Wagen unbeschädigt zum Stehen bringen konnte. Nur die Windschutzscheibe ging bei der gewagten Fahrt in Trümmer. Der Fahrer hat durch seine Besonnenheit einige Menschen vor größerem Unheil bewahrt.

Aus der Pfalz.

Kind stürzt aus dem fahrenden Zug.

= **Ludwigshafen a. Rh.**, 2. Okt. Am Donnerstagmittag fiel bei der Einfahrt eines Personenzuges im Bahnhof Lambrecht ein 3½ Jahre altes Kind aus dem Zug. Es erlitt eine Fußverstauchung und Schädelverletzung und wurde ins Krankenhaus nach Neustadt gebracht. Wie die Feststellungen ergaben, war das Kind nicht genug beaufsichtigt. Es machte sich am Türschloß zu schaffen, öffnete die Tür und stürzte hinaus.

Kongreß der Internationalen Vereinigung für Brücken und Hochbau.

Berlin, 2. Okt. Der zweite Kongreß der Internationalen Vereinigung für Brücken- und Hochbau, der rund 1[illegible] hervorragende Fachmänner aus 36 Nationen nach Berlin geführt hat, wurde in dem festlich geschmückten Reichstagssitzungssaal der Krolloper durch den Präsidenten der Tagung, Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen Dr.-Ing. Todt, eröffnet. Anwesend waren zahlreiche Vertreter der Reichsregierung, der Partei, der Wehrmacht und verschiedener Behörden.

In der Eröffnungssitzung sprach der Reichs- und preußische Verkehrsminister Frhr. v. Eltz-Rübenach. Im Namen der Reichsregierung hieß er den Kongreß willkommen und übermittelte besonders die Grüße des Führers und Reichskanzlers, der den Bestrebungen des Kongresses lebhaftes Interesse entgegenbringe und der sich besonders freue, daß diese Tagung in Deutschland stattfände. Der Führer habe die Bedeutung der Tagung dadurch anerkannt, daß auf seinen besonderen Wünsch hin die Mitglieder der Reichsregierung geschlossen dem Ehrenausschuß des Kongresses beigetreten seien.

Das reichhaltige Programm der Tagung, so erklärte u. a. der Minister weiter, verspreche eine reiche wissenschaftliche Ausbeute. Das neue Deutschland sei lebhaft bemüht, an der Zusammenarbeit der Völker auf kulturellem Gebiet tatkräftig mitzuwirken.

Der Wiederaufstieg Deutschlands während der letzten drei Jahre habe die Bautätigkeit mächtig angeregt und dadurch zahlreichen Volksgenossen wieder Arbeit und Brot verschafft.

Viele der neuen Bauten fielen in den Arbeitsbereich des Verbandes für Brücken- und Hochbau. Der Redner erinnerte an die bekannten Brücken der Reichsautobahnen, die Rügendamm-Brücke, die neuen Rheinbrücken und die neue Moselbrücke bei Koblenz. Bei allen diesen Brücken sei auf die ästhetische Durchbildung größter Wert gelegt worden. Ferner seien Hochbauten, die mannigfacher Zweckbestimmung dienten, entstanden. Er erwähne die Deutschlandhalle und das Reichssportfeld in Berlin, die zahlreichen großen Luftschiff- und Flugzeughallen, die Nürnberger Bauten und zahlreiche Industriebauten, sowie das in seiner Größe einzigartige Schiffshebewerk in Niedet-Finow.

Am Schluß seiner Aussprache wünschte Reichsminister Frhr. v. Eltz-Rübenach dem Kongreß einen harmonischen Verlauf und reichen wissenschaftlichen Erfolg.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Mark bleibt Mark.

Die Wirtschaft der Welt steht in diesen Tagen im Zeichen der Währungsabwertung in den Ländern des sogen. „Goldblocks". Eine neue Nervosität ist dadurch in die wirtschaftlichen Beziehungen der Völker untereinander hineingetragen worden. Wir in Deutschland haben allerdings keinerlei Anlaß, uns irgendwie zu beunruhigen. Deutschland geht von seiner bisherigen Währungspolitik nicht ab. Dr. Schacht hat auf der Zentralausschuß-Sitzung der Reichsbank die Erklärung abgegeben, daß wir an der Wertbeständigkeit der Reichsmark unbedingt festhalten, denn so führte er u. a. aus: Die mit uns Handel treibenden Länder sollen wissen, daß wir gerade in der Beständigkeit unserer Währung eine unerläßliche Grundlage des internationalen Verkehrs sehen. Aber auch der deutsche Sparer und Arbeiter soll sich darauf verlassen können, daß die nationalsozialistische Regierung seine Kaufkraft und seine Arbeitsleistung in ihrem vollen Werte zu erhalten wünscht. Deutschland hat durch den Mund Dr. Schachts aller Welt seinen Standpunkt in der Währungsfrage klargelegt. Andererseits, und das betonte der Reichsbankpräsident ebenso offen und ehrlich, sind wir jederzeit bereit, an Verhandlungen über die wirtschaftliche Befriedung der Völker teilzunehmen. Wir werden uns an allen Maßnahmen und Beratungen beteiligen, die Ordnung in die internationalen Wirtschaftsbeziehungen bringen, sofern sie dem nationalen Wiederaufbauwerk des Dritten Reiches nicht hinderlich sind.

Der deutsche Fremdenverkehr in wichtigsten Reiseländern.

Eine Übersicht über den Fremdenverkehr in einigen wichtigen Reiseländern, die das Statistische Reichsamt im neuen Heft von „Wirtschaft und Statistik" veröffentlicht, gibt unter anderem auch Aufschluß über den Anteil, den der deutsche Reiseverkehr am gesamten Ausländerfremdenverkehr dieser Länder hat. In England z. B. betrug der Anteil der Reichsdeutschen in den letzten beiden Jahren rund 15 %; er wurde nur noch von dem der Amerikaner und Franzosen übertroffen. In Frankreich, wo der Fremdenverkehr aus dem Ausland in den letzten Jahren dauernd gesunken ist, war der Anteil der deutschen Reisenden nie erheblich. Auch in der Tschechoslowakei ist 1935 der gesamte Fremdenverkehr gegen 1934 etwas zurückgegangen; die Fremdenmeldungen aus dem Deutschen Reich haben sich um 6 % verringert, und der Anteil Deutschlands am Auslandsverkehr ist von 41 auf 37 % gesunken. In Jugoslawien überstieg der Fremdenverkehr im ersten Halbjahr 1936 allgemein den vom ersten Halbjahr 1935; der Besuch aus dem Deutschen Reich war aber um fast die Hälfte größer. Dem Anteil nach folgt er mit rund 17 % an zweiter Stelle nach Österreich. Im Auslandsfremdenverkehr Polens machten 1935 die Reisenden aus dem Deutschen Reich, deren Zahl gegen 1934 ungefähr entsprechend dem Gesamtzuwachs des Auslandsfremdenverkehrs um 11 % gestiegen war, rund ein Drittel aus. Für die Schweiz wird keine Aufgliederung des Auslandsfremdenverkehrs nach Herkunftsländern gegeben. In den Niederlanden, wo ebenfalls wie in der Schweiz der Fremdenverkehr zurückgegangen ist, betrug nach einer vorliegenden Teilstatistik der Anteil der Reichsdeutschen am Ausländerverkehr 1935 34 % gegen 40 % 1934. In Norwegen war 1935 die Zahl der Auslandsreisenden um fast ein Viertel größer als im Vorjahr; der Anteil der Deutschen betrug 13 %.

Ein Mann ohne Frau ist ein Haus ohne Dach.

Ein Mann ohne Frau ist ein Haus ohne Dach,
Ist ein Herd ohne Feuer und Kohle,
Ist ein Strauch ohne Frucht, ein Feld ohne Bach,
Ist ein Stiefel mit löchriger Sohle.

Ein Mann ohne Frau ist ein Brot ohne Salz,
Ist ein Meer ohne stürmische Wogen,
Ist ein Birkhahn im Märzenschnee ohne Balz,
Ist ein Pfeil ohne Köcher und Bogen.

Ein Mann ohne Frau ist nicht halb und nicht ganz,
Wo auch immer auf Erden er wohne;
Ist ein planloser Kaufmann ohne Bilanz,
Ist ein ragender Baum ohne Krone.

Pud.

Sport und Spiel.

Der Erfolg der deutschen Rennwagen.

Nach den Motorschlachten des europäischen Automobilsports 1936.

Lehren für Fahrer und Industrie.

Es ist fürwahr der rechte Zeitpunkt, um kritisch Rückschau auf das Jahr 1936 zu halten, das das dritte Jahr seit dem Bau der neuen deutschen Grand-Prix-Wagen war und dem schon aus diesem Grunde in der Öffentlichkeit, weit über das sportliche Interesse und die Sensationslust der breiten Massen hinaus, große Bedeutung zukommt.

Zunächst hierzu einige grundsätzliche Fragen, von deren Beantwortung im positiven oder negativen Sinn ja die Zukunft des internationalen Automobilsports abhängig ist. War der Einsatz der materiellen, menschlichen und moralischen Kräfte in diesem internationalen Kampf gerechtfertigt? Hat der Erfolg die Höhe des Einsatzes gelohnt? Und brauchen wir immer noch Rennen, um der konstruktiven und technischen Entwicklung den Weg frei zu machen und die Zukunft zu erobern?

Die drei gestellten Fragen sind auch bei kritischer Betrachtung des ganzen Fragenkomplexes unbedingt zu bejahen.

Der Erfolg dieser Kämpfe wird naturgemäß dem Laien nicht mit der gleichen Deutlichkeit sichtbar, wie ihn der Fachmann, der den Verlauf der Rennen Sonntag um Sonntag aus beruflichen Gründen beobachtet, zu sehen und zu fühlen bekommt. Er liegt zunächst einmal für unsere deutsche Automobilindustrie darin, daß das hohe Ansehen, das die deutschen Erzeugnisse vor dem Kriege im Ausland besessen haben, durch die deutschen Siege wieder hergestellt, das Vertrauen zur deutschen Leistung und zur deutschen Arbeit zurückgewonnen und dadurch die Zahl der nach dem Ausland verkauften deutschen Kraftfahrzeuge zugunsten unserer Außenhandelsbilanz wesentlich vermehrt werden konnte. An diesem wirtschaftlichen Erfolg haben die deutschen Rennwagen durch ihren unerhörten Siegeszug ganz zweifellos einen großen Anteil, wobei der erzielte Propagandaerfolg auch denjenigen Firmen zugute gekommen ist, die sich nicht selbst an Rennen beteiligt haben.

Neben dem rein wirtschaftlichen Erfolg auf dem Gebiete der Ausfuhr liegt der propagandistische Erfolg für das Ansehen und das Gesamtinteresse der Nation. Bei dem allgemeinen Mangel an zuverlässigen Nachrichten im Ausland über die Vorgänge in Deutschland und dem hierdurch verursachten geringen Maß von Interesse und Verständnis, das jenigen der Mann der Straße unseren deutschen Angelegenheiten im allgemeinen entgegenbringt, war es bestimmt von großem Nutzen, eben diesen Massen durch den Einsatz deutscher Erzeugnisse und deutscher Fahrer in allen wichtigen Ländern zu zeigen, was wir zu leisten imstande sind; wie wir deutschen den Erfolg organisieren und schließlich auch durch die Leistung erzwingen. Kein Argument besitzt aber auf dieser Welt eine bessere Beweiskraft und eine größere Schlagfähigkeit als der Erfolg. So konnten wir Millionen von Menschen, die in der Mehrzahl sonst für jede deutsche Werbung unerreichbar sind und auch unerreichbar bleiben, beweisen, daß wir als Volk den Anspruch und das Recht auf Lebensraum und Anerkennung in der großen Familie der Völker besitzen und daß wir es gewiß nicht nötig haben, unser Licht unter den Scheffel zu stellen.

Gewiß ist es richtig, daß es auch Länder gibt, die eine Wiederholung der deutschen Grand-Prix-Siege nicht wünschten und die sie einfach im letzten Jahr dadurch verhindert haben, daß sie die Grand-Prix-Rennen nicht austragen ließen. Hierzu zählen Belgien und Frankreich. Aber gerade aus dieser Tatsache können wir mit Sicherheit Rückschlüsse darauf ziehen, wie ernst hier die deutschen Siege genommen werden und wie hoch man ihre propagandistische und moralische Wirkung einzuschätzen bereit ist. Jedenfalls können wir den Ausfall der Rennen in Belgien und Frankreich gelassen hinnehmen und in Ruhe zusehen, wie man im Westen Europas den Anschluß an die konstruktiven Entwicklungstendenzen im Automobilbau verliert.

Kann mithin über die propagandistischen Erfolge der Rennen kein Zweifel aufkommen, so darf man am Abschluß des Sportjahres sehr wohl sagen, daß ihre Existenz auch vom technischen und konstruktiven Gesichtspunkt aus vollauf gerechtfertigt wurde und auch für die kommenden Jahre notwendig sein wird. Dem Urteil der Öffentlichkeit entzieht es sich im allgemeinen abzuschätzen, in welchem Umfang die Erfahrungen, die mit den neuen Rennwagen gesammelt wurden, bereits im Bau des serienmäßigen Gebrauchswagens Verwendung gefunden haben. Man plaudert jedoch keine Geheimnisse aus, wenn man rückschauend berichtet, daß in diesen drei Jahren unendlich viel gelernt und erprobt wurde, was mit normalen Fahrzeugen wahrscheinlich in Jahrzehnten nicht zu erfahren ist. Viele dieser Erfahrungen haben bereits im Bau des normalen Gebrauchswagens Eingang gefunden, während andere Erkenntnisse in absehbarer Zeit ihre praktische Verwendung finden werden.

Diese Erfahrungen liegen in der Hauptsache auf dem Gebiet der Fahrsicherheit unserer deutschen Wagen. Die Ausbildung der unabhängigen Federung und der Schwingachsen, der Bremsen und der Stoßdämpfer darf man auf das Konto der deutschen Rennerfolge buchen. Man greift im Gesamturteil nicht zu weit und nicht zu hoch, wenn man das Gesamtergebnis dahin zusammenfaßt, daß die deutschen Kraftwagen heute bestimmt die sichersten der Welt sind und daß Jahre vergehen werden, bis unsere Wettbewerbsländer dieses Maß von Fahrsicherheit, die Kurvenfestigkeit und diese Straßenlage erreicht haben.

Auch den Bau von Hochleistungsmotoren hat der Rennwagenbau in Deutschland mächtig gefördert. Es haben bereits neue Kraftwagentypen auf dem Markt Eingang und unzählige Freunde gefunden, die mit Motoren ausgerüstet sind, deren gesteigerte Dauerleistung auf die Erkenntnisse im Bau von Rennmotoren zurückzuführen ist. Hinzu kommen die Ergebnisse der Materialforschung, die ja durch die internationale Grand-Prix-Formel ungemein gefördert wurde. Ebenso auch die Resultate der Versuche auf dem Gebiet der Aerodynamik, sowie der Motor- und Ölkühlung. Alles zusammen genommen, besitzen wir, wie kein anderes Land der Erde, nach den drei Rennjahren eine gewaltige Summe von Erfahrungen, die in den kommenden Jahren auf den Bau des normalen Gebrauchswagens bestimmt nicht ohne Einfluß bleibt und die uns den hart erkämpften Vorsprung für einige Zeit sichert.

Hinzu kommen die neuen Probleme, die durch die erreichten hohen Geschwindigkeiten aufgerollt wurden und die auf einem anderen Wege in dieser Dringlichkeit niemals gestellt worden wären. Die Frage nach dem vorn oder hinten liegenden Motor, nach dem Heck-, Front- oder Vierradantrieb ist durchaus noch nicht abschließend geklärt. Der Einfluß auf das Baugewicht und auf die Straßenlage bedarf weiter ernsten Studiums und eingehender Versuche. Höhere Geschwindigkeiten stellen höhere Anforderungen an Bodenhaftung und Zug der Antriebsräder. Gewichtsveränderungen durch den Treibstoffverbrauch während der Fahrt verändern gewisse technische Voraussetzungen. Kurzum — es gibt noch vieles zu erforschen und zu lernen, so daß man schon aus technischen Erwägungen heraus die Fortsetzung der internationalen Kämpfe im Interesse des Fortschrittes wünschen muß. Auch die deutsche Reiseindustrie hat einen großen Erfolg erzielt.

Häufig wird in der Öffentlichkeit und in der Fachwelt die Frage angeschnitten, ob es überhaupt richtig und nützlich ist, daß in Deutschland zwei Firmen Rennwagen bauen und daß mithin unnötig die doppelten Ausgaben entstehen und eine leicht vermeidbare Doppelarbeit geleistet wird. Man kann diese Frage dahin beantworten, daß wahrscheinlich gerade auf Grund des scharfen Wettbewerbs zweier nationaler Firmen, die gewaltigen Leistungen dieser drei Sportjahre erzielt werden konnten. Die wechselseitige Ergänzung der beiden nationalen Firmen liegt also im Gesamtinteresse der Nation.

Man darf diese Rückschau indessen nicht schließen, ohne auch der tapferen Männer zu gedenken, die durch den Einsatz ihres Lebens den großen nationalen Erfolg, die gewaltige Kette der Siege ermöglicht haben. Caracciola, von Brauchitsch, Fagioli, Lang und Chiron bei Mercedes-Benz, Rosemeyer, Stuck, Varzi, von Delius und Hasse bei der Auto-Union waren die tapferen Fahrer, die draußen für die Größe, den Ruhm, das Ansehen und die Weltgeltung unseres Vaterlandes tapfer und fair gekämpft haben. Auch ihnen gebührt ein erheblicher Teil des Dankes. Auf den großen Rennstrecken waren sie wahre Repräsentanten deutscher Art und die deutlich verständlichen Dolmetscher des deutschen Lebenswillens.

Die Bilanz 1936.

„Großer Preis von Monaco":
1. Caracciola, Mercedes-Benz; 2. Varzi, Auto-Union; 3. Stuck, Auto-Union; 4. Nuvolari, Alfa-Romeo; 5. Farina, Alfa-Romeo.

„Großer Preis von Tripolis":
1. Varzi, Auto-Union; 2. Stuck, Auto-Union; 3. Fagioli, Mercedes-Benz; 4. Caracciola, Mercedes-Benz; 5. Pintacuda, Alfa-Romeo.

„Großer Preis von Tunis":
1. Caracciola, Mercedes-Benz; 2. Pintacuda, Alfa-Romeo; 3. Wimille, Bugatti; 4. Sommer, Alfa-Romeo; 5. nicht angekommen.

„Großer Preis von Barcelona":
1. Nuvolari, Alfa-Romeo; 2. Caracciola, Mercedes-Benz; 3. Farina, Alfa-Romeo; 4. von Delius, Auto-Union; 5. Rosemeyer, Auto-Union.

„Internationales Eifelrennen":
1. Rosemeyer, Auto-Union; 2. Nuvolari, Alfa-Romeo; 3. Graf Brivio, Alfa-Romeo; 4. Farina, Alfa-Romeo; 5. Lang, Mercedes-Benz.

„Großer Preis von Ungarn":
1. Nuvolari, Alfa-Romeo; 2. Rosemeyer, Auto-Union; 3. Varzi, Auto-Union; 4. Tadini, Alfa-Romeo; 5. von Delius, Auto-Union.

„Großer Preis von Deutschland":
1. Rosemeyer, Auto-Union; 2. Stuck, Auto-Union; 3. Graf Brivio, Alfa-Romeo; 4. Hasse, Auto-Union; 5. Fagioli, Mercedes-Benz.

„Coppa Acerbo":
1. Rosemeyer, Auto-Union; 2. von Delius, Auto-Union; 3. Varzi, Auto-Union; 4. Graf Brivio, Alfa-Romeo; 5. Ruesch, Alfa-Romeo.

„Großer Preis der Schweiz":
1. Rosemeyer, Auto-Union; 2. Varzi, Auto-Union; 3. Stuck, Auto-Union; 4. Lang/Fagioli, Mercedes-Benz; 5. Hasse, Auto-Union.

„Großer Preis von Italien":
1. Rosemeyer, Auto-Union; 2. Nuvolari, Alfa-Romeo; 3. von Delius, Auto-Union; 4. Dreyfus, Alfa-Romeo; 5. Pintacuda, Alfa-Romeo.

Erntedankfest-Rennen in Frankfurt a. M.

Der Frankfurter Rennverein hat am Tage des Erntedankfestes auf der Niederräder Bahn einen seiner großen Tage. Ein Renntag, der in sieben Rennen bei der letzten Einsatzzahlung noch 105 Pferde vereinigt, muß als ganz außergewöhnlich gut angesprochen werden. Bei den zu erwartenden starken Feldern, die Teilungen von Rennen wahrscheinlich erscheinen lassen, ist es sehr schwer, schon jetzt den vermutlichen Rennverlauf zu skizzieren. So finden sich schon im „Preis vom Lohrberg" (1400 m) eine ganze Zahl gleichwertiger Pferde, unter denen sicherlich „Pistoja", „Grenzwall" und „Balatre" neben „Lycomedes" und „Onions" die besseren Aussichten haben müssen. Für den „Preis von Wiesbaden" (Jagdrennen, 3200 Meter) ist ebenfalls mit einem starken Feld zu rechnen, das vielleicht noch gleichwertiger ist. Wenn wir „Ly", „Schwertknauf" und „Mönch" vor „Frauenfreund" und „Lewall" nennen, sind wir uns darüber klar, daß auch „Slapaslow", „Gnade", „Gastrolle", „Adelbert" und „Reiher" nicht geringes können besitzen. Nicht weniger offen scheint das „Herbst-Hürdenrennen" zu sein, denn in „Herero", „Sextus", „Imperich", sowie „Treuer Husar", „Sintflut" und „Spanga" stehen Hürdenspezialisten, die alle nicht ohne gute Chancen sein werden, wobei nicht ausgeschlossen ist, daß von den 6 bis 8 weiteren Bewerbern noch fast jeder siegen kann.

Im Hauptereignis, dem „Erntedankfest-Rennen" über 4000 m, wird das Feld etwas knapper werden. „Lewall", falls er hier startet, und „Sonnenuhr" gefallen uns dabei besser als „Ruwer" und „Dennoch", die voraussichtlich die Farben der Kavallerieschule Hannover an den Start tragen werden. „Herbstzeitlose" und „Dummkopf", sowie „Adelbert" und „Trovoatore" und vor allem der in Niederrad seine besten Rennen laufende „Enthusiast" werden nicht weit vom Ende sein. Im „Bückeberg-Jagdrennen" (3000 m) könnte sich die Münchenerin „Assagai" vor einem Erfolg befinden. Zu schlagen sind vor allem „Fidelia", „Musca" und „Maktonia", sowie „Sergant" und „Solnemann"". Mit den beiden in bester Form befindlichen Stuten „Amenau" und „Osterluzzi" müßte der Niederräder Stall Silbernagel den „Damen-Preis" (2100 m) beherrschen können, wenn auch in „Goliath", „Blauhahn", „Chinafeuer", „Oska" und „Marmolata" neben sechs anderen, recht gute Pferde herauskommen sollen. Völlig offen scheint das Rennen „Auf Wiedersehen", ein freier Ausgleich über 1800 m, zu sein, obwohl nur sieben Pferde starten sollen. Trotz der besseren Klasse von „Granikos" und „Griffon", glauben wir in „Helmwiege" die aussichtsreichste Bewerberin zu sehen, neben der aber auch „Edina" und „Saaro", sowie „Feuerwarte" bestehen können.

Kampf um die Führung in einem Jagdrennen in Niederrad, wo am Sonntag die großen Erntedankfest-Rennen gelaufen werden. (Phot.: Zinsel — M.)

Vorausagen: 1. „Pistoja" — „Grenzwall"; 2. „Ly" — „Schwertknauf"; 3. „Herero" — „Sextus"; 4. „Lewall" — „Sonnenuhr"; 5. „Assagai" — „Fidelia"; 6. Stall Silbernagel — „Goliath"; 7. „Helmwiege" — „Granikos".

Vorausagen für Samstag, 3. Oktober:

Hoppegarten: 1. „Paderborn" — „Hanfakind"; 2. „Großularia" — „Reichsfürst"; 3. „Jupiter" — „Gloria"; 4. „Blinzen" — „Lampe"; 5. „Märchenwald" — „Burgunder"; 6. „Novalis" — „Paul Feminis"; 7. „Radau" — „Glücksgöttin".

Vorausagen für Sonntag, 4. Oktober:

Karlshorst: 1. „Ronaldina — „Contesse Oleanda"; 2. „Fiametta" — „Maat"; 3. „Herero" — „Travertin"; 4. „Serena" — „Iberis"; 5. „Prenonant" — „Meine Freundin"; 6. „Enak" — „Hut ab"; 7. „Rani II" — „Balilla"; 8. „Matthias" — „Mattiacum".

Hamburg-Horn: 1. (Halbblutrennen); 2. „Toscanella" — „Habmichlieb"; 3. (Halbblutrennen); 4. „Lapsus" — „Martini"; 5. „Pommernherzog" — „Lord Tullus"; 6. (Halbblutrennen); 7. „Periflor" — „Kanzlist"; 8. „Felddienst" — „Piccolomini".

Der Sport am Erntedankfest.

Anordnung des Reichssportführers.

Der Reichssportführer hat im Einverständnis mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda folgende Anordnung für den Sport zum Erntedankfest erlassen:

„Am Sonntag, 4. Oktober, sind in der Zeit von 12 bis 15 Uhr alle sportlichen Veranstaltungen untersagt, ausgenommen sind diejenigen, die dem Gedanken des Erntedankfestes dienen, also Veranstaltungen von Leibesübungen, die im Rahmen des Erntedankfestes stattfinden.

Die Deutsch-Ungarn-Fahrer in Budapest.

Die deutsch-ungarische Besuchsfahrt 1936, die von der DAF. unter Führung des Führers des deutschen Kraftfahrtsports, Korpsführer Hühnlein, durchgeführt wird, erreichte am Freitag in Budapest ihren Höhepunkt. Der Verlauf der Fahrt hat bewiesen, daß der Gedanke, durch eine solche Veranstaltung das gegenseitige Verstehen zwischen den Nationen zu festigen und zu vertiefen, durchaus richtig ist. Die Teilnehmer hatten Gelegenheit, die wichtigsten Plätze Ungarns wie die Naturschönheiten des Plattensees mit seinen Badeorten, das berühmte Tokajer Weingebiet, die alten Universitätsstädte Szegedin und Debreczin, die Industriestadt Fünfkirchen (Pecs), die ungarische Puszta, die landwirtschaftlich wichtigen Bezirke des Alföld und den auf das modernste ausgestatteten Kurort Lillafürde im Matragebirge kennenzulernen.

Ganz besonders herzlich war der Empfang in der größten Provinzstadt Ungarns, Szegedin. Wie aus allen offiziellen Ansprachen und den vielen Einzel-Unterhaltungen, so ging auch aus der Begrüßungsrede des Vizebürgermeisters Dr. Toth-Szegedin im historischen Saal des Rathauses das Gefühl für die schicksalsmäßige Verbundenheit zwischen Deutschland und Ungarn deutlich hervor. Ganz besonders klar wurde aber, wie überall in Ungarn, so auch hier die Rolle Ungarns als östlicher Vorposten der europäischen Kultur hervorgehoben. Von allen Seiten wurde als die besondere Verantwortung und Aufgabe Ungarns bezeichnet, in engster Gemeinschaft mit dem neuen Deutschland aus gemeinsamem, eigenem Erleben heraus den großen geschichtlichen Abwehrkampf gegen die drohende bolschewistische Gefahr aus dem Osten zu führen.

Wenn an dem ungarischen und deutschen Heldendenkmal in Budapest von dem Korpsführer Hühnlein Kränze niedergelegt wurden, so ist das ein selbstverständlicher Ausdruck für die schicksalsmäßige Verbundenheit und traditionelle Freundschaft zwischen den beiden Nationen, von der sich die Fahrtteilnehmer in den letzten Tagen durch eigenes Erleben überzeugen konnten.

Landwirtschaftliche Rundschau.

Das Landvolk vor dem Erntedankfest.

Der Erntedanktag, der alljährlich vom ganzen deutschen Volk gefeiert wird, ist für das Bauerntum ein ganz besonderer Festtag. Diesem Fest der Freude und des Dankes liegt eine uralte Überlieferung zu Grunde, die sich in unserer Gegend neben gesonderten Erntedankfeiern besonders in den herbstlichen Kerbefesttlichkeiten bis in unsere Tage hinüber gerettet hat. Ein ganzes Jahr hat der Bauer auf seinem Acker gearbeitet, hat ihm die Saat anvertraut, mit Wetter und Unkraut gerungen, bis endlich im Herbst die Ernte harter Arbeit Lohn brachte. Heute nimmt die ganze Nation an diesem Fest Anteil, wie auch der Segen einer reichen Ernte dem ganzen Volke zugute kommt. Unsere Bauern hoffen in diesem Jahre mit besonderer Freude darauf, daß im Zeichen der Gemeinschaft zwischen Stadt und Land die Volksgenossen aus der Stadt sich an den Feiern auf den Dörfern zahlreich beteiligen. Seit Wochen sind in den einzelnen Dörfern die Vorbereitungen für das Erntedankfest im Gange. Während die Parteigliederungen in Verbindung mit dem Reichsnährstand an der Programmgestaltung des Festtages arbeiten, findet sich die Dorfjugend abends in Gemeinschaft zusammen, um im Rahmen der Volkstumpflege mit Liedern, Volkstänzen und Scherzspielen das Fest zu begehen. Da werden Erntekränze gewunden, wird an der Ausschmückung von Erntewagen u. a. gearbeitet und einer echt ländlichen Fröhlichkeit freien Lauf gelassen. Mag auch in unserer Gegend das Wetter nicht immer wunschgemäß gewesen sein, so soll doch gerade in diesem Jahr der 4. Oktober ein besonderer Freudentag werden.

Eiserne Ehrentafeln für Bauerngeschlechter.

Zum Erntedankfest findet im Bereich der Landesbauernschaft Hessen-Nassau die Überreichung einer großen eisernen Ehrentafel an über 60 Bauern- und Landwirtsgeschlechter statt, die über zwei Jahrhunderte nachweislich auf ihrem Hofe erbeingesessen sind.

Diese Auszeichnungen sollen jedoch erst den Auftakt für weitere Ehrungen dieser Art bilden, denn wenn die gemeindlichen Archive weiter geprüft, und die Forschungen auf dem Gebiete der Sippengeschichte ausgedehnt werden, dürfte sich zeigen, daß es noch zahlreiche altersstolze bäuerliche Geschlechter gibt. Ihre Ehrung wird alljährlich zum Erntedankfest erfolgen.

Der Nachweis, die ältesten erbeingesessenen Bauerngeschlechter zu sein, wurde bisher bei dem Erbprinz zu Erbach-Schönberg in Schönberg (Kreisbauernschaft Heppenheim a. d. B.), dessen Geschlecht bis zum Jahre 1422 zurückreicht, und bei dem Bauern Heinrich Stallmann in Ilversheim im Kreise Alzey, der den Nachweis bis 1588 führt.

20 000 Jugendliche aus dem Landjahr direkt in landwirtschaftliche Lehrstellen?

Im Zusammenhang mit der Landflucht, die eine drohende Gefahr für das deutsche Volk darstellt, sind vom nationalsozialistischen Staat bereits verschiedene wirksame Abwehrmaßnahmen durchgeführt worden. Zu erwähnen sind dabei u. a. die staatliche Landhilfe, der Landdienst der HJ. und das Landjahr. Vor allem aber ist die neue Ausbildungsordnung für Landarbeiter, die der Reichsnährstand herausgegeben hat, mit ihrer Hebung des ganzen Landarbeiterstandes und der landwirtschaftlichen Facharbeiter ein sehr geeignetes Mittel zur Förderung der Freude der Arbeit an der Scholle. Es besteht nunmehr weitgehend die Möglichkeit, die Jugend in die landwirtschaftlichen Berufe zu vermitteln. Dabei könnte einen sehr wesentlichen Anhaltspunkt das Landjahr bieten, das mit seinen 20 000 männlichen Jugendlichen, die es alljährlich erfaßt, der Not an Arbeitskräften auf dem Lande wirksam steuern könnte. Man ist daher zurzeit mit dem Gedanken beschäftigt, diese 20 000 Jugendlichen entweder nach Abschluß der Landjahrzeit direkt an Ort und Stelle in Lehrstellen zu vermitteln, bzw. falls eine solche Vermittlung aus gewissen Gründen nicht in Frage kommen sollte, sie in der kleinen örtlichen Industrie und im örtlichen Handwerk unterzubringen.

Die Obsternte 1936.

Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts liegen die Ernteergebnisse für 1936 bei Pflaumen und Zwetschen, Mirabellen und Reineclauden, Pfirsichen, Aprikosen und Walnüssen über denen des Vorjahres. Die Durchschnittsbaumerträge im Deutschen Reich betrugen für Pflaumen und Zwetschen 20,6 Kilogramm (Vorjahr 11,0 Kilogramm), Mirabellen und Reineclauden 11,8 (10,5 Kilogramm), Pfirsiche 8,4 Kilogramm (6,0 Kilogramm), Aprikosen 5,8 Kilogramm (3,5 Kilogramm), Walnüsse 13,8 Kilogramm (5,5 Kilogramm). Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, daß die Ernte des Vorjahres nicht günstig war. Die günstigeren Ernteergebnisse von 1934 wurden im Berichtsjahr nicht erreicht. Gleichzeitig mit der endgültigen Ernteermittlung für die genannten Obstarten wurde zu Mitte September auch eine Vorschätzung der Äpfel- und Birnenernte durchgeführt. Danach ist bei Äpfeln eine etwas schlechtere, bei Birnen dagegen eine etwas bessere Gesamternte als im Vorjahr zu erwarten.

Bekanntmachungen.

Hanns Johst liest aus eigenen Werken.

Am Dienstag, 6. Oktober, wird in Wiesbaden, im Saale des Zivilkasinos, der Dichter Hanns Johst auf Einladung der NS.-Kulturgemeinde aus eigenen Werken lesen. Karten zu dieser Veranstaltung sind im Vorverkauf zu haben bei: der Geschäftsstelle der NS.-Kulturgemeinde, Luisenstraße 3, der Kreispropagandaleitung der NSDAP., Wilhelmstr. 15, dem Amt für Beamte, Luisenstraße 43, 1., dem Amt für Erzieher, Coulinstraße, der Kreisfrauenschaft, Hainerweg, sowie bei allen Ortsgruppen der NSDAP.

NSG. „Kraft durch Freude".

Noch einmal „Meisterboxer".

Im Residenz-Theater wird am Montag, 5. d. M., für die NSG. „Kraft durch Freude" noch einmal das Lustspiel „Der Meisterboxer" gegeben. Karten auf den Ortswaltungen der DAF., auf der Kreisdienststelle, Luisenstraße 41, und an der Abendkasse.

Neuer Wintereinbruch im Allgäu.

Kempten im Schnee.

Kempten, 2. Okt. Nachdem es am Freitagvormittag schon in den Bergen geschneit hatte, folgte in den Nachmittagsstunden auch im Tal heftiges Schneegestöber, sodaß in kurzer Zeit auch die Stadt Kempten sich im schönsten Winterkleid zeigte. Auf den Bergen werden 5 Zentimeter Neuschnee gemeldet. Das Waltenberger Haus wird infolge der starken Schneefälle bereits am Samstag, 3. Oktober, geschlossen.

Versehen am Radio.

In Ankara, der Hauptstadt der Türkei, gibt es ein Gesetz, wonach ein Radioempfänger nach zwölf Uhr nachts nur bei geschlossenen Fenstern angestellt werden darf. Dieser Tage hatte sich nun ein Student wegen Verstoßes gegen dieses Gebot vor Gericht zu verantworten. Er redete sich damit heraus, daß er seinen Apparat pünktlich abgestellt habe, sobald er den Mitternachtsschlag des Big Ben, der berühmten Londoner Turmuhr gehört hätte. Der Richter machte den Beschuldigten darauf aufmerksam, daß die Türkei eine andere Uhrzeit hat als England und daß es in der Türkei bereits zwei Uhr sei, wenn es in England zwölf schlage.

Die Strafe, die der Student erhielt, war milde, aber peinlich: Das Gericht beschloß, der Universität die Unwissenheit des Angeklagten mitzuteilen.

Fünf Todesopfer bei Mons. Die Zahl der Todesopfer der Schlagwetterexplosion in La Bouverie bei Mons hat im Laufe des Tages auf fünf, die Zahl der Verletzten auf [illegible] erhöht. Die Rettungsarbeiten für die 12 Bergarbeiter, die noch in dem Unglücksstollen eingeschlossen sind, wurden den ganzen Tag über fortgesetzt, bisher jedoch erfolglos. Es gilt als zweifelhaft, daß sie noch lebend geborgen werden können. Der König weilte Freitagnachmittag in Begleitung des Arbeitsministers an der Unglücksstätte.

Rundfunk-Ecke.

Beachten Sie am Erntedanktag!

Reichssendung: 6.00 Hamburger Hafenkonzert. [illegible] zwischen Hörberichte vom Bückeberg. 10.00 Erntebräuche deutschen Gaue. 11.00 Volkstänze und Volksmusik am Bückeberg. 12.00 Übertragung des Staatsaktes auf dem Bückeberg. 20.00 Abendmusik zum Erntedanktag mit Berichten von [illegible] Kaiserpfalz zu Goslar. 22.00 Nachrichten. 22.30 Frohes [illegible] unterm Erntekranz.

Berlin: 14.00 Musik am Mittag. 15.00 Echo aus [illegible] Kurmark. 18.00 Orchesterkonzert. 19.00 Erntelieder [illegible] Tänze.

Breslau: 14.10 Frauen schreiben Briefe der [illegible] 14.50 Bunte Sonntagsstunde. 18.00 Klaviermusik. 19.00 [illegible] Büttnerbauer". Hörspiel.

Hamburg: 14.00 Kinderstunde unterm Erntekranz. 15.00 Lieder von Brahms. 15.35 Werkfreund Tier. 18.00 [illegible] kenntnis zu Niedersachsen. 18.45 Abschied vom Sommer [illegible] Versen.

Köln: 14.00 Unterhaltungskonzert. 15.50 Lob des [illegible] schen Bauern. 16.00 Konzert. 18.00 Funkappell alter Frontsoldaten. 18.30 Schallplatten. 18.45 „Gesang vom Dorf". [illegible] Spiel.

Königsberg: 14.50 Schallplatten. 17.30 Geschichten, Reime mit Schallplatten. 18.00 Erntefest in Masuren.

Leipzig: 14.00 Deutsche Meister im Lied. [illegible] Musikalischer Erntekranz. 18.20 Erntelieder, -sprüche [illegible] Tänze. 19.00 Hörfolge.

München: 14.00 Stimmt an die Saiten. [illegible] Bandoneon-Musik. 15.00 Gesang und Tanz für Kinder. [illegible] Erntezeit des Lebens. 16.00 Unterhaltungskonzert. [illegible] Gedichte zum Erntetag. 17.10 Balladen und Gesänge. [illegible] Schallplatten-Intermezzo. 18.00 Volkstümliche Unterhaltungsmusik.

Saarbrücken: 14.00 Spielmanns Lust und [illegible] 15.00 Saarpfälzische Chorstunde. 16.00 Unterhaltungsmusik.

Stuttgart: 14.00 Chorgesang. 15.15 Deutsche Reigen und Romanzen. 15.30 Unbekanntes aus Schwaben. [illegible] „Schicksal der Scholle". Ein bäuerlicher Sang. 19.00 [illegible] und Tänze aus deutschen Gauen.

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt".

Radio
Reparaturen — Antennenbau
Das gr. Fachgeschäft für Radio u. Musik
A. L. ERNST
Taunusstraße 13 und Rheinstraße 41

Samstag, den 3. Oktober, nachm. 5 Uhr
ERÖFFNUNG
des Weinhauses Rebstock
früher Schulgasse, im
Hotel Prinz Nikolas
Bahnhofstraße
mit den bekannten, billigen Qualitätsweinen, der erstklass., gepflegten Küche
Frau HEDWIG BIEN, Wwe.

So urteilen erfahrene Frauen

über die vielseitige Brauchbarkeit des wirklich guten Hausmittels „Klosterfrau-Melissengeist". Die bekannte ehemalige Reichstagsabgeordnete und Gattin des früheren Vize-Präsidenten des Reichstags, Frau Katharina v. Kardorff, Berlin W [illegible] Matthäikirchstr. 32, schreibt am 9. 5. 32 wie folgt:

„Im Hause meiner Großeltern und meiner Mutter, bei mir und bei meinen sämtlichen Geschwistern ist Klosterfrau-Melissengeist immer vorhanden gewesen. Sowohl zum Einnehmen bei Müdigkeit, Überreizungen, nervösen Zuständen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit als auch zum Einreiben bei rheumatischen Leiden. Auch meine Familie den Klosterfrau-Melissengeist seit Jahrzehnten benutzt. Umschläge, besonders bei Gallen- und Leber-Koliken, hatten eine vorzügliche Wirkung. Mein Mann nimmt bei jeglicher Magenverstimmung Klosterfrau-Melissengeist, mit warmem Wasser vermischt, mit Erfolg. Bei Kopfschmerzen tut es gut, Einreibungen des Nackens mit Melissengeist zu machen, weil der Klosterfrau-Melissengeist Wärme erzeugt und damit die Empfindung, daß der Kopf durch die Einreibung befreit wird. Alle meine Angestellten bekommen bei Krankheiten jeglicher Art in irgendeiner Form Klosterfrau-Melissengeist."

Auch die nicht weniger bekannte Turnier-Reiterin und vielfache deutsche Meisterin, Frau Irmgard von Opel, Schloß Westerhaus, berichtet am 12. 4. 32:

„Ich bestätige gern, daß Klosterfrau-Melissengeist mir ein unentbehrlicher Hausfreund geworden ist, der immer in meiner Hausapotheke befindet. Sie können über Melissengeist schreiben, was Sie wollen. Ich bin mit allem einverstanden. Man kann wirklich in jeder Beziehung damit zufrieden sein."

Ferner urteilt Frau Leander Huschauer, Inhaberin mehrerer Firmen, Köln Oberländer Ufer 94, unter dem 12. [illegible]:

„Seit einigen Monaten nehme ich Melissengeist ein und verwende ihn auch zum Einreiben für mein schwaches Nervenleiden. Der Heilerfolg veranlaßt mich, Ihnen meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Ich habe bei [illegible] Mittel angewandt, aber keines hat mir so gut geholfen wie gerade Klosterfrau-Melissengeist, der eine ganz hervorragende Wirkung hat. Ich kann daher jedem den Gebrauch von Klosterfrau-Melissengeist bestens empfehlen, der überhaupt mit Nervenkrankheiten etwas zu tun hat. Anbei eine Aufnahme von mir nach dem Gebrauch von Melissengeist." (Bild obenstehend.)

Auch Sie sollten deshalb den seit über 100 Jahren bewährten Klosterfrau-Melissengeist als erste Hilfe [illegible] vielseitig anwendbares Hausmittel immer vorrätig halten. Verlangen Sie bitte bei Ihrem Apotheker, Drogisten noch heute die blaue Original-Packung mit den drei Nonnen zu Mk. 2.25, Mk. 1.75 und 95 Pfg.

PREUSSISCH-SÜDDEUTSCHE STAATSLOTTERIE
800 000 Lose — 343 000
auf 5 Klassen verteilte Gewinne von über
67½ Millionen
Alle Gewinne einkommensteuerfrei! Lose 1. Klasse:
1/1 = 3.—, 1/2 = 6.—
1/4 = 12.-, 1/8 = 24.- RM.
empfiehlt und versendet:
Staatl. Lott.-Einnahme
E. Kern
Wiesbaden, Adelheidstraße 28
Ecke Adolfsallee · Tel. 242 31
Pläne kostenlos!
Ziehung 1. Klasse 20. u. 21. Oktober

Miele Nr. 55
Die neue elektrische Waschmaschine mit schwenkbarem Elektro-Wringer in der bekannten erstklassigen Miele-Qualität und dabei außergewöhnlich preiswert von RM 235.- an einschl. Elektro-Wringer
Zu haben in den Fachgeschäften
Miele-Werke AG. Gütersloh/Westf.

Ehrlicher sauberer **Junge** nicht über 16 J., als Laufjunge gesucht Adr. im Tagbl.-Bl. Do

Radio repariert erstklassig schnellstens, preiswert
Kirchgasse 22, Tel. 24453 **Leffler**
Prüfung ihrer Radio-Röhren kostenlos

Anzeigen im Wiesbadener Tagblatt arbeiten für Sie!

und sie verbrachten die Stunden wandernd und ruhend in den Wäldern. Je mehr sich der Tag seinem Ende zuneigte, desto fröhlicher wurde Felix, der schwere Bann wich vor ihm.

Als sie sich spät an dem Abend getrennt hatten und Karin nach der ungeheuren Spannung des Tages still und bankerfüllt am Fenster stand, läutete plötzlich das Telephon. Es war Felix, der sie bat, morgen nicht zu kommen, weil er eine größere Grubenfahrt machen mußte. Karin hielt noch lange den Hörer in der Hand, als die geliebte Stimme schon längst verstummt war. Ihr fiel plötzlich wieder ein schwerer Schatten über das Herz.

Als Felix sich am andern Morgen beim Inspektor meldete, erfuhr er, daß eine Dame an der Grubenfahrt teilnähme. „Ich denke, Sie lassen keine Damen einfahren?" fragte Felix erstaunt. Der Inspektor zuckte die Achseln: „Es ist die Tochter von Direktor Hellenkamp. Sie hat alles in Bewegung gesetzt, und da der Chef ein Freund vom alten Hellenkamp ist, hat er sich erweichen lassen!"

„Es wird viel zu anstrengend", meinte Felix vorwurfsvoll, als sie beide dann im Förderkorb herabfuhren, „der Stollen ist streckenweise nur einen halben Meter hoch!"

Sie hielt sich immer dicht hinter ihm. Plötzlich, sie waren schon zweieinhalb Stunden unterwegs, als Felix sich bückte, um ein Bohrloch zu untersuchen, das ein Arbeiter für neue Sprengungen herrichtete, geschah es: Karin, die aufrecht stand, sah, wie die Gesteinsmassen über ihm nachgaben. Mit einem Schrei, der schon in ihrer Kehle erstickte, riß sie ihn gewaltsam zurück, daß er taumelte und hintenüberfiel. Im nächsten Augenblick begrub ein gewaltiger Steinblock die Stelle, auf der er eben gekniet hatte; etwas Geröll traf noch so heftig seine Füße, daß er sofort bewußtlos wurde.

Dem Tode aber war er entronnen, weil ein Mensch mit seiner starken Liebe unablässig in diesen vielleicht kritischen Tagen über seinem Leben gewacht hatte.

So, wie sie in den nachfolgenden zwanzig Jahren über ihm gewacht hat", schloß der Hausherr leise lächelnd und sah seine Frau an. „Der Stern der Liebe leuchtete doch am hellsten über ihm."

Ein Leben auf der Walze.

Ergötzliche Abenteuer der Schneidermeisterin Stokkenbeck.

Von **Gustav Kern.**

Unter den mancherlei Geschichten über Frauen, die es eine Zeitlang verstanden haben, sich unerkannt in Männerkleidung durch ein abenteuerliches Dasein zu schlagen, dürfte die der seltsamen Schneidermeisterin Marie Stokkenbeck zu den wenig bekannten gehören. Wenn nicht kürzlich die Denkwürdigkeiten dieser merkwürdigen Frau beim Abreißen eines alten, baufälligen Hauses hundertunddreißig Jahre nach ihrer Niederschrift zum Vorschein gekommen wären, wüßte heute wohl kein Mensch mehr etwas von den ungewöhnlichen Erdentagen der Marie Stokkenbeck zu erzählen, und auch ihr Name gehörte längst der Vergessenheit an.

Wann Marie Stokkenbeck eigentlich zur Welt kam, wußte sie später selbst nicht mehr genau zu sagen. Jedenfalls war es in Hamburg zu Beginn der fünfziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts. Die Eltern starben kurz danach, und so wuchs sie als verwaistes Aschenbrödel im Hause eines Gastwirtes auf, dessen Kneipe die Seeleute mit Vorliebe aufsuchten. Denn er schenkte einen guten Branntwein aus und nahm auch durstige Kehlen in Kreide. Im Jahre 1770 heiratete Marie auf Wunsch ihres Pflegevaters einen dänischen Schiffszimmermann und zog mit ihm nach Kopenhagen. Eine Weile lebten beide wie die Turteltauben, dann aber begann der Mann furchtbar zu trinken und seine junge Frau zu mißhandeln.

Eines Tages hatte Marie dieses Jammerleben satt. Sie zog sich Männerkleidung an und fand als Lehrjunge Aufnahme bei einem biederen Schneidermeister. Sie erwies sich als anstellig und geschickt, machte ihr Gesellenstück und weihte dann erst den Schneider in ihr sorgsam gehütetes Geheimnis ein. Den dauerte das tapfere Weiblein. Er verschaffte Marie durch Vermittlung eines deutschen Zunftbruders einen Paß, ausgestellt auf den Namen des ehrsamen Schneiders Jakob Eichstädt und öffnete ihr damit gleichsam die Tore zur Welt.

Sie fuhr zunächst nach ihrer Geburtsstadt Hamburg zurück und ließ sich dort etlichen Seewind um die Ohren pfeifen, hielt die Augen gut offen und verplemperte sich nicht. Und wäre keine rechte Hamburger Deern gewesen, wenn sie nicht die Sehnsucht auf das Meer gelockt hätte. Ein Bremer Kapitän heuerte sie auf seinem Segler an — Marie verstand einiges von der christlichen Seefahrt! —, und hinaus ging es durch die Nordsee, durch den Atlantik ins Mittelmeer — nach Spanien. Der fromme Schiffsjunge, der den Seeleuten gelegentlich auch „ab de Fruensklöd" die Hosen flickte, tat sogar unterwegs Dienst als Leichtmatrose und hätte es mit der Zeit vielleicht noch zum Steuermann gebracht, aber Mariechen hatte das Seefahren gründlich satt. Immerzu Schiffszwieback und Pökelfleisch, Salzwasser und Bordwachen, Branntwein und Wantenklimmen — das behagte ihr nicht. Sie musterte in Hamburg ab und ging von dort als Handwerksbursche auf die Walze.

Auf Schusters Rappen durch Deutschland, Holland, Frankreich, durch die Schweiz nach Österreich, von dort nach Polen und wieder zurück nach der Heimat marschieren, ist eine ganz artige Leistung. Marie Stokkenbeck alias Jakob Eichstedt schaffte es spielend, denn sie war allmählich ein harter, wetterfester Gesell geworden und stand ihren Mann. Mit ihren dreißig Jahren wußte sie genau von den Händeln dieser Welt, um sich — gesund an Leib und Seele — behaupten zu können. Es fehlte dem blitzsauberen Burschen, der gern einen harmlosen Schabernack mitmachte, einen guten Umtrunk und Geselligkeit liebte, nicht an Anfechtungen mancherlei Art. Galt es heute, sich dem Werben eines verliebten Wirtstöchterleins zu entziehen, so mußte „der Eichstedter" sich morgen der Schläge eines raufluftigen Zechkumpans mannhaft erwehren. Wie oft mag damals das Mariechen nicht bedauert haben, nicht als Mannsbild auf die Welt gekommen zu sein!

Arbeitend und fechtend, wie es sich für einen ehrbaren Schneidergesellen gehörte, kam sie, durch das Schleswigholsteinische wandernd, auch ins Städtchen Apenrade. Dort wohnte ein Vetter ihres Ziehvaters als Flickschneider. Marie ging den Gewatter um Arbeit an, wurde aber mit Schimpf und „Wamse" davongejagt, als sie sich dem Meister als Frau zu erkennen gab. Da vergaß sie all ihren Mannesstolz und zog weinend von dannen. In ihr brannte die Sehnsucht nach einer festen Bleibe und nach häuslichem Glück. Ein herzensguter Mann und eine Schar pausbäckiger blonder Kinder — war das nicht schöner als des Herrgotts Landstraßen ewig unter die Schuhe nehmen müssen?

In Kolding fand „der Eichstedter" Arbeit bei einem Schneidermeister und erregte allgemeines Aufsehen, als er, da die Meisterin erkrankte, sich an den Spinnrocken setzte und seine Arbeit besser machte als manch spinnfreudiges Weiblein. „Der Eichstedter spinnt!" wisperten die Leute im Städtchen, und wenn sie später etwas in Staunen versetzte, so sagten sie „Der spinnt wie Eichstedter!" Eines Abends ging Marie ins Wirtshaus und geriet dort mit einem jungen Schweden in heftigen Wortwechsel. Der Schwede hänselte sie ob der weibischen Spinnerei und fragte höhnisch, ob der Eichstedter wohl heimlich auch Weiberröcke trage. Darob geriet Marie Stokkenbeck in Harnisch und verprügelte den Schweden, der nur ein Maulheld gewesen, gehörig, warf ihn auf einen Misthaufen und hatte fortan Ruhe vor seinen Hänseleien.

Die Sache fand ein unerwartetes Nachspiel. Der Schwede mußte mit seinen geschundenen Knochen ins Spital. Just bevor er den Soldatenrock anziehen sollte. Am nächsten Morgen erschienen zwei Werber beim Eichstedter und bedeuteten ihm barsch, er möge mitkommen. Als Ersatzmann für den geworbenen Schweden. So fand Marie wider Willen Aufnahme in einem dänischen Reiterregiment, das der Oberst Leunbach kommandierte. Man steckte sie ins Trompeterkorps, und sie muß dort eine gute Figur gemacht haben, denn ein königlicher Kammerherr wandte sich an das Regiment und erbat sich Marie als Botreiter für seine Kalesche. Marie lernte auf diese Art nicht nur den Umgang mit Pferden, sondern auch mit Kammerkätzchen, und so war es kein Wunder, daß sich ein Jüngferlein in den schmucken Burschen verliebte. Ein Sattelmacher, der Jungfer zugetan, witterte in Marie einen lästigen Nebenbuhler und setzte ihr hart zu. In ihrer Not gestand sie schließlich dem Kammerherrn, einem rechten Kavalier, wer sie sei und daß sie das Schwindeln satt habe. Der versprach ihr Fürspruch beim König, gab ihr das Reisegeld nach Kopenhagen und ermunterte sie, sich dort als Schneidermeisterin niederzulassen. An Kundschaft solle es ihr nicht fehlen.

Mariechen Stokkenbeck ersuchte auf Anraten ihres Gönners König Christian VII. um die Erlaubnis, sich in Kopenhagen als Schneidermeisterin niederzulassen. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten und ehrte das gute Herz des Landesvaters. Sie lautete:

„Unsere Königliche Gunst zuvor! Wir geben Euch hiermit kund und zu wissen, daß Wir nach Prüfung Dero submissest überreichter Eingabe und der besonderen Umstände hiermit allergnädigst bestimmen, die Marie Stokkenbeck möge sich vom ehrsamen Schneider-Handwerk ernähren, möge Mannsvoll-Kleider nähen und sich einen Lehrjungen halten. Gott befohlen! Geschrieben auf Unserem Königlichen Schloß Christiansborg, den 29. Oktobris 1780. Christian R."

Marie Stokkenbeck lächelte, als sie das Schreiben überflog. Dann ging sie an die Arbeit. Und die Mannsvoll-Kleider des ersten weiblichen Schneidermeisters, den die Stadt Kopenhagen bekam, sollen von gutem Schnitt und gediegener Zutat gewesen sein. Einen guten Eheherrn und die ersehnte Schar pausbäckiger Kinder aber blieb ihr das Leben schuldig.

Verantwortlich für die Schriftleitung: F. Günther in Wiesbaden. — Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 271. Samstag, 3. Oktober 1936.

Roman von Friedrich Carl Butz

6. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Heute kann Herr Volk leider noch nicht, wie er gern möchte, hinter seiner mit Silbertalern besetzten Kanne sich erfreuen, denn die Schweden drängen um Geld. Es ist ihr gutes, vertragliches Recht, denn der regierende Graf Johannes war des Schwedenkönigs Freund, und nach Gustav Adolfs Reitertod bei Lützen wurde der Herr von Nassau Verbandsmitglied der protestantischen Fürsten. Daß ihn der unglückliche Ausgang der Schlacht bei Nördlingen um Land und Thron brachte, war Kriegspech. Der westfälische Frieden hatte ihm, Dank der Hilfe der Schweden, beides wiedergegeben, nun hieß es dafür an die Schweden bezahlen. Woher das Geld nehmen?

Der große Stoß der vor ihm liegenden Schriftstücke soll ihm die Antwort geben. Es sind die Berichte der Vögte, Amtsmänner, Pfarrer, Schultheißen und Lehnspflichtigen seines Herrn. Der Landesherr kümmert sich in seinem Schlosse zu Wiesbaden nicht viel um seine Regierung. Dazu hat er ja seinen Oberamtmann, und der hat dazu seinen Kanzleirat, und der hat dazu seinen ersten Schreiber. Und der tritt eben bei ihm mit tiefem Bückling ein.

„Es ist gut, Mey, daß Ihr kommt. Seht Euch mal den Haufen Zeug an, der hier liegt." Der Kanzleirat hob den Aktenstoß und wog ihn in den rundlichen Händen. Dann warf er ihn so nieder, daß die Kielfedern im Schreibzeug in die Höhe sprangen. „Drei Pfund mindestens! Sortiert das mal, zieht die Summe und gebt mir dann Bericht."

„Jawohl, Herr Kanzleirat. Ich hab's beim Öffnen schon oberflächlich angesehen. Es wird nicht soviel herausspringen, wie die Kasse nötig hat. Wer kann auch in solchen Zeiten bezahlen?"

„Die Bauern, Mey, die Bauern! Die Bauern müssen und können immer bezahlen! Was kostet die der Boden, die Äcker und Wiesen? Nichts — sie erben sie! Was kostet die der Regen? Nichts! Was kostet die die Sonne? Nichts? Was kostet die der Samen fürs Getreide? Nichts — sie nehmen ihn von der vorjährigen Ernte! Was kostet die der Mist? Nichts — er fällt von selbst ab! Alles kostet die nichts, und da sollten die nicht bezahlen können?"

„Jawohl, Herr Kanzleirat! Ich will die Aufstellung sorgfältig vornehmen."

„Schön. Das allein aber tut's nicht, daß Ihr sie vornehmt, es muß auch etwas dabei herauskommen. Setzt deshalb bei jeder Meldung eines Betrags gleich den doppelten Satz von dem ein, der angegeben ist. Dann kommen wir dem Bedarf etwas näher. Ihr habt doch Kinder? Sieben? Na, also, Mey, die wollt Ihr doch auch weiterhin ordentlich ernähren, nicht wahr? Wenn kein Geld in der Regierungskasse ist, dann könnt auch Ihr keins kriegen, dann muß ich Euch sogar abziehen vom Lohn. Ist das klar? Seid drum kein Dummkopf und wahret Euren Vorteil."

Der Schreiber machte eine vielsagende Verbeugung und legte die Papiere ordentlich zusammen. Der Kanzleirat sah unterdessen zum Fenster hinaus. Da stand mitten vor seinem Blick am Schloßeingang der hohe, breite, massige, graue Turm. Dem Kanzleirat kam ein Gedanke, und er schob seinen dicken Kopf ein Stück näher dem Fenster zu. Daß er nicht schon längst daran gedacht hatte! Da stand ja wie eine Aufforderung zur gefälligen Benutzung der prächtige Hexenturm!

Bedächtig sagte er:

„Mey, hol mir mal vom Archiv die Abrechnungen vom letzten Hexenfeuer her! Das ist doch, so weit ich mich besinne, ein ganz fetter Posten gewesen!" Und der Herr Kanzleirat rieb sich vor Freude über seinen guten Einfall schmunzelnd die Hände.

Daß er daran nicht gleich gedacht hatte! Damals, mitten im Kriege, hatte man ja die Hexenkommissare im Land gehabt. Zwar war schließlich Nassau lutherisch, Aber was bedeutete das, wenn die Menschen sich selbst der Zauberei und Hexerei bezichtigten? Wie haben damals die Feuer geprasselt! Wie flossen die Gebühren und Sporteln!

Der Herr Kanzleirat Volk schnalzte mit der Zunge bei dem Gedanken an die fetten Geldeingänge, die zu erwarten standen. Die Sache mußte nur richtig angefaßt werden, und der Herr Kanzleirat Volk verstand sich ganz ausgezeichnet darauf. Nur den Anfang mußte man haben!

Warum sollte in Nassau unterbleiben, was allenthalben zum Heil und Frommen einer durch böse Zauberei leidenden Menschheit geschah und zugleich den herrschaftlichen Kassen aufhalf?

Wie das in Schwung zu setzen war? Nun, man brauchte für den Anfang ein paar gerissene Angeber. Alles andere kam erfahrungsgemäß dann ganz von selbst.

Gewiß, es war schon weit über ein Jahrhundert her, daß jener Augustinermönch seine Thesen an die Wittenberger Schloßkirche angeschlagen hatte. Mehr als ein Jahrhundert, bald eineinhalb Jahrhundert. War die Menschheit indessen klüger geworden? Es blieb noch reichlich genug Verbohrtheit, Vernagelthheit, um einen ausgezeichneten Fischzug machen zu können. Alles zusammen: der Herr Kanzleirat war sehr zufrieden.

Die Klingel rief den Schreiber wieder. „Mey, merkt mal auf! Ihr müßt zwei Aufstellungen der Zahlen der Vögte, Schultheißen und Amtmänner anfertigen. Eine mit den gemeldeten Zahlen und eine mit genau den doppelten Zahlen. Verstanden? — Schön. Schön."

Der Kanzleirat ließ seine silberne Glocke zweimal ertönen, damit der Stallknecht Bescheid wußte, stülpte den Federhut auf seinen aufgedunsenen Schädel, zog seine Reithandschuhe mit den weiten Manschetten an, klemmte den Reitstock unter den Arm, während er die Handschuhe zuknöpfte und die Freitreppe hinunter in den Hof schritt. Da stand schon sein wohlgenährter Rappe. Es war ein prächtiges, starkes Tier. Trotzdem hatte

ihm der Kanzleirat mit seinem schweren Gewicht den Rücken eingedrückt, so daß der Rappe ohne Reiter wie ein durchgesessenes Ledersofa anzusehen war. Vom Rist zur Kruppe lief eine tiefe Senke. Aber wenn der dickbeinige Reiter im Sattel saß, merkte man das nicht. Der Kanzleirat wendete das Pferd und ritt die wenigen Schritte bis zum berühmten hohen Turm. Mit Befriedigung sah er den grauen Bau hinauf und hinunter. Als er dem Pferd die langen Sporen in die Flanken drückte, lächelte er.

9.

In Görgs niedriger Stube sind um den Tisch sämtliche Männer des Dorfes versammelt. Am schmalen Kopfende sitzt Görg, neben ihm links Ludwig Launhardt, Michel Wick, Konrad Seel, zur Rechten Lorenz Reiter, dessen Tabakspfeife kalt in seinen Fingern ruht, weil Görg den Tabaksqualm nicht leiden mag, Nickel Ott, der nicht lesen und schreiben kann, aber wohl beredt ist, und Philipp Enders, der Alte. Die spitzschirmigen Mützen und breitkrempigen Felzhüte lagern auf der Ofenbank. Es ist kurz nach der Stunde, zu der die Glocke des Kirchleins Vesper geläutet hätte, wenn eine Glocke in dem Dachreiter wie in früheren Zeiten gehangen hätte. Aber sie war vor Jahren von ein paar uniformierten Räubern aus ihrem Stuhle gehoben und auf die Gräber hinunter geworfen worden. Wahrscheinlich ist sie für ein paar Weißpfennige in einen Schmelzofen gewandert, und ein Stück Kanone ist aus ihr geworden.

Alle Männer haben die Arme breit auf den Tisch gelegt, bis auf Launhardt, der bald die Nase zu reiben, bald das Ohr zu jucken, bald seine lockigen Haare zu streichen hat. Der alte Enders, den man nie anders als mit silbergrauen Bartstoppeln sah, bewegt die Kinnladen, als ob er etwas kaue.

Görg erklärt gerade: „Es kommt darauf an, ob wir ihn aufnehmen wollen. Er ist ein gelernter Schmied, versteht was von der Schlosserei und sagt, daß er Wagen und Pflüge in Stand halten, Hausschlösser neumachen und flicken könne, daß er Eggenzähne zu hämmern und einzusetzen verstehe, überhaupt alle und jede derartige Arbeit zu verrichten in der Lage sei. Ich für mein Teil bin dafür, ihn aufzunehmen."

„So einen könnten wir schon brauchen", meint Nickel Ott. „Wir müssen sonst immer nach Weilmünster, und es bleibt viel Zeit auf dem Wege."

„Es wär' ja schön, wenn unser Gerät immer in Ordnung wär'." Lorenz Reiter hatte aber das Bedenken, ob er auch genug Arbeit hätte, um leben zu können.

Görg führt das Gespräch.

„Ich hab' weiter gedacht: wir müssen die Kirche wieder in Ordnung bringen; an die Ställe, Scheunen- und Haustüren gehören schwere Eisenbänder mit fingerdicken Schieberiegeln, und Morgensterne lassen wir uns auch schmieden, damit wir uns besser verteidigen können. Die Halunken sollen uns fürchten lernen."

Görgs Gedanken nahm Ludwig Launhardt eifrig auf. „Wir müssen lange Eisenzähne auf unsere Tore nageln lassen, schöne kräftige Eisennägel; wir brauchen neue Wolfsfallen, denn wir dürfen kein Jungschaf verlieren." Der alte Enders schwang seinen mageren Zeigefinger und sagte mit seinem zahnlosen Mund: „Und was meint ihr denn, von was sollen wir denn das alles bezahlen?"

Görg hatte schon seinen Plan:

„Wir geben ihm erst ein Stück Boden in einem Hof, daß er seine Schmiede aufbauen kann, und dann eine Stube, und jeder von uns bezahlt ihn mit Brot und was er so braucht zum Leben. Geld können wir ihm erst dann geben, wenn wir selbst haben. Ich denke, darüber werden wir einig." — „Wenn er ein vernünftiger Mensch ist", ergänzte Michel Wick.

„Der müßte ja ein Narr sein, der in unseren Zeiten noch kein Einsehen hat und nicht mit Vernunft mit sich reden läßt", poltert der baumstarke Seel.

„Also, nehmen wir ihn!" Görg sah die Bauern an.

„Ja, aber Leute, was wird denn die Herrschaft dazu sagen?" Des zahnlosen Enders hohe Stimme hing wie eine bedrohliche Wolke über den Köpfen.

Der Görg bekam einen harten Blick und die Züge aller anderen wurden erstichtlich schlaffer. Die Faust des Herrn war durch die Worte des zahnlosen Enders mitbestimmend unter sie auf die dicke Buchenplatte des Tisches geknallt.

„Nun, ich denk', sie müßte froh sein, wenn sich jemand findet, der zu uns ziehen will." Gedehnt sagt's Görg.

Der magere Finger des zahnlosen Enders fuchtelte wieder vor ihren Augen. „Ich meine nicht unsere Herrschaft, denn die wird ja nichts einwenden, sondern die frühere Herrschaft des Schmiedes. Hat er einen Paßzettel?"

„Wo kommt er eigentlich her?" fragte der bedächtige Wick.

„Aus Passau. Dort steht das Schmiede- und Schlosserhandwerk in hoher Kunst", antwortete Görg.

„Dann muß er doch wieder zurück nach Passau, wenn er sich nicht freigekauft hat", erläuterte Enders und setzte die Spitze seines rechten Zeigefingers so auf die Tischplatte, als ob akkurat da Passau läge.

„Der Mann behauptet, daß er keinen Paßzettel braucht, weil er in der Front gedient hat. Er sitzt jetzt in Weilmünster, wo er sich beherbergt hat, kann arbeiten und will arbeiten, und wir können seine Arme gebrauchen. Also machen wir doch nicht lange Umstände und lassen ihn anfangen."

Der alte Enders läßt nicht locker. „Gut, er richtet sich ein und fängt an zu arbeiten. Dann kommt eines Tages ein reitender Bote und will seinen Paßzettel sehen; er hat keinen und muß mit. Dann kann er wie ein Verbrecher neben dem Pferd herlaufen, kommt in Passau in den Stock und muß obendrein noch Strafe zahlen." Die Männer kraulen sich ärgerlich am Hinterkopf oder stieren an die Decke.

Görg beendete die Unterhaltung. „Also abgemacht. Ob er einen Paßzettel hat oder nicht — der Schmied soll kommen. Wer nimmt ihn ins Haus? Wenn ihn keiner sonst aufnehmen kann, nehme ich ihn." Der starke Seel: „Du hast ja keine Frau im Haus. Da ist er schlecht versorgt. Wenn kein anderer will — ich nehm ihn." Jetzt wollten ihn auch die andern ins Haus lassen, aber es blieb dabei. Görg gab ihm den Raum für die Schmiede.

Da kam neue Schwierigkeit. Der Launhardt sprach: „Hört mal, Leute. Der Mann kommt aus Passau. Das liegt im Bayerischen und Bayern ist jetzt doch katholisch, also ist der Mann doch auch katholisch, und wir hier sind all' lutherisch. Was denkt ihr? Ein Fremder unter uns?"

Görg schlug, ohne es zu wollen, mit der Faust auf den Tisch, es war aber nicht böse gemeint.

„Haben wir hier nicht vor dem Krieg einen Pfarrer gehabt, der hat am Sonntag in Rod lutherischen Gottesdienst abgehalten, und dann ist er die halbe Stunde nach Hasselbach gegangen und hat dort katholische Messe gelesen? Das ist ganz gut zusammen gegangen! „Halbpapist und Halblutheraner" haben sie zu dem gesagt. Johannes Helle hat er geheißen. Ich hab's selbst im Roder Kirchenbuch gelesen. Rod war Nassau-Weilburgisch und Hasselbach gehörte dem Erzbischof von Trier und dem Graf zu Weilburg gemeinschaftlich. Der Erzbischof wollte nicht dulden, daß seine Dorfhälfte lutherisch und der Graf nicht, daß die seinige katholisch würde.

Wenn zu dem Pfarrer in Rod einer gekommen ist und hat sein Kind taufen lassen wollen, dann hat er erst gefragt, ob's nach der katholischen oder nach der lutherischen Art sein soll. Je nachdem hatte er dann den katholischen Chorrock und die weißen Beffchen angezogen oder den gestickten Überwurf und die Stola angelegt und hat das Kind, ganz wie's seine Eltern haben wollten, in die katholische oder in die lutherische Kirche aufgenommen. Das war vernünftig, denn es sind doch nur zwei Wege zum selben Ziel, und der eine ist so richtig wie der andere. Wenn unsere Alterleut' so gescheit und weitherzig waren, sollten wir nicht kleinlich sein und den Schmied nehmen."

(Fortsetzung folgt.)

Herbst in den Bergen.

Wunder der letzten sonnigen Tage:
Still wird das Herz und zur Ruhe bereit;
Töricht scheint um den Sommer die Klage
In des Jahres goldenster Zeit.

Wie sich Fernen zu Fernen brücken,
Weich verblassend am Himmelssaum
Lodernde Farben den Blick entzücken,
Der sich dehnt im unendlichen Raum.

Über des Herbstes reifem Gelände
Schwebt ein Glück, das der Lenz gesät;
Schönheit drängt zum flammenden Ende,
Wissend, daß sie wiedersteht!

Anita Franck.

Das Horoskop.

Skizze von **Ursula Westphal.**

Der Abend kam mit sanftem Hauch. Büsche und Rasen im Garten füllten sich mit bläulichen Schatten, und über dem großen Ahornbaum strahlte aus immer tieferem Himmel die Venus. Auch das Gelächter und Gläserklingen der kleinen Tischgesellschaft verstummte allmählich unter dem ruhevollen Schweigen, und es schien, als ginge diese Stille von dem nachdenklich gewordenen Gesicht des Hausherrn aus, der schon seit einer kleinen Weile verstummt war und seine Augen am Himmel schweifen ließ, um schließlich in sich versunken nur noch in den Abendstern zu schauen. Einer der jungen Gäste, der seinen Blicken folgte, brach schließlich das Schweigen:

„Wer doch wüßte", sagte er nachdenklich, „ob unsere Geschicke wirklich mit den Sternen verknüpft sind! Seit jeher beschäftigt man sich damit, aus der leuchtenden Schrift des Himmels die Schicksalswege der Menschen zu erraten und vorauszusagen, und doch bleibt alles letzten Endes ein großes Geheimnis."

„Dem Herrn sei Dank!" meinte ein anderer. „Würden wir besser oder glücklicher leben, wenn wir wüßten, was uns bevorsteht und wann unser Leben zuende ist?"

Auch die anderen nahmen jetzt diesen Gedanken auf; man stritt über das Für und Wider, bis schließlich der Hausherr, der schweigend zugehört hatte, mit einem Blick auf seine Frau in seiner ruhigen Art in das Gespräch eingriff.

„Ich kann Ihnen Ihre Fragen zwar nicht im Sinne einer endgültigen Lösung beantworten, denn auch das Sichtbare an den Geschichten, die das Leben schreibt, bleibt immer von Geheimnis umwittert; und doch glaube ich, etwas dazu sagen zu dürfen. Heute ist ein Tag, der mich wieder sehr stark daran gemahnt, denn vor genau zwanzig Jahren erlebte ich bei einem mir sehr nahestehenden Menschen die Geschichte mit dem Horoskop, die ich Ihnen jetzt erzählen möchte und die diese Fragen noch in ein anderes Licht rückt.

Dieser damals junge Mensch, nennen wir ihn Felix, kam als Referendar für kurze Zeit in ein schlesisches Grubenrevier und wurde bald ständiger Gast in der Familie seines Vorgesetzten. Die Hellenkamps führten ein großes Haus; sie hatten drei Töchter, und zwei davon waren verheiratet, — „gut" im äußerlichen Sinne, doch nicht glücklich, wie man munkelte ...

So standen die Dinge, als Felix die jüngste Tochter Karin kennen lernte. Sie war im Wesen ganz anders als ihre beiden Schwestern, — ernst und heiter zugleich, in sich selbst fest ruhend, ganz erfüllt von ihrem Lebensziel; sie wollte Ärztin werden. Es fiel Felix schon auf, daß er sie nicht auf einer der Abendgesellschaften ihrer Eltern kennen lernte, von denen er sich nicht ausschließen durfte, sondern viel später erst ganz zufällig eines Vormittags im Garten, als sie Rosen vom Strauch schnitt. Er stand, von ihr unbemerkt, lange am Zaun und nahm das liebliche Bild in sich auf. Erst, als sie ihm den Kopf zuwandte, ging er auf sie zu.

„Ich weiß schon, wer Sie sind!" rief sie heiter und ungezwungen.

„Aber vielleicht weiß ich gar nicht, wer Sie sind", meinte Felix lächelnd, „denn an den Abenden haben Sie sich immer recht unsichtbar gemacht."

„Ich bin nicht gern unter so vielen fremden Menschen", sagte Karin einfach. „Denken Sie, die vielen schönen Stunden an so einem Abend! Man kann sie viel glücklicher füllen, wenn man nachdenken, lesen oder draußen umherstreifen darf. Aber nun denken Sie sicher, daß ich recht hochmütig bin?"

„Nein, nein, gar nicht", sagte Felix leise, während er auf das feine, kleine Gesicht unter dem schwarzen glatten Haar sah, „ich dachte nur, daß man ja auch unter den vielen fremden Menschen einmal den trifft, der einem gleich recht nah sein kann."

„Ja", sagte sie und sah ihn offen an, und da sie ihm mit einem warmen Blick die Hand zum Abschied gab, war es wie ein stummes Versprechen. —

Als er das nächstemal bei Hellenkamps eingeladen war, fühlte er sich beinahe glücklich, obwohl sich Karin nirgends blicken ließ. Sie wird irgendwo über mir in einem stillen Zimmer sitzen und lesen, dachte er. Und als er sie dann doch zum erstenmal in diesem Kreis und unter ihren Schwestern sah, fiel ihm erst auf, wie sehr sie sich von ihnen unterschied.

Es geschah ganz von selbst, daß Felix und Karin sich an diesem Abend wie auf eine kleine Insel zueinander retteten, und obschon sie nichts miteinander sprachen, was nicht alle hätten hören können, war doch im Grundton ihres Zueinandersprechens jene Vertrautheit, die gleichgesinnte Menschen von Anfang an zu tragen vermag wie ein ruhiger Strom. Und es geschah auch ganz von selbst, daß im Lauf der nächsten Wochen die beiden Menschen ganz zueinanderfanden. Aber sie waren übereingekommen, ihre Verbundenheit noch für sich zu behalten, bis sie beide mit ihrem Studium fertig waren.

Dieser Sommer war für beide erfüllt von einem unendlichen Glück ohne Schatten. Auch als der Abschied für lange Zeit kam. Ein langes und schönes Leben lag vor ihnen, und einer war des andern gewiß. Felix mußte den letzten Abend mit seinen Kameraden verbringen, doch am andern Morgen wollten sie sich in aller Frühe treffen zu einem Gang durch die Felder. Karin war zuerst da und setzte sich an den Rand eines Kornfeldes, dessen Ähren schon reif und schwer über dem Weg hingen, und als sie ihn von weitem kommen sah, empfand sie fast schmerzhaft das Übermaß ihres Glücks. Doch je näher er kam, desto unerklärlicher überfiel sie die Schwermut, die auf dem Grunde eines tiefen Glücks oft dunkel schimmert. Und dann, da sie seine Augen erkennen konnte, wußte sie auf einmal, warum diese plötzliche Angst nach ihrem Herzen griff: dieses vertraute und geliebte Gesicht erschien ihr heute fremd unter einem Schmerz, der sich vor ihr verschloß. Obwohl Felix sich zwang, heiter zu scheinen, empfand sie doch seine Zerrissenheit, die ihn abwechselnd gedankenlos vor sich hinstarren und dann wieder den Augenblick mit so leidenschaftlicher Hingabe wahrnehmen ließ, daß sie erschreckt zu fragen begann. Aber er wich ihren Fragen aus, gab sich wieder heiter, um dann plötzlich ihre Hände zu nehmen und mit einer dunklen, ganz veränderten Stimme zu sagen:

„Karin, was auch geschehen möge, ehe — ehe wir uns wiedersehen, du vergißt mich nie, niemals, nein? Ach, wir sollten zusammenbleiben, dieses Jahr, dieses eine Jahr ..." Und dann riß er sich los, und Karin blieb zurück mit einem ratlosen Herzen, schwer von Glück und schwer von Schmerz.

Die Briefe, die nun kamen, spiegelten immer wieder die zwiespältige Stimmung des Abschieds. Am Tage, ehe auch ihre Ferien wieder zuende waren, ging sie noch einmal den Weg jenes Abschiedmorgens. Plötzlich sah sie etwas Schwarzes am Wege schimmern, bückte sich und hob es auf; es war ein Notizbuch. Und ihr Herz schlug in freudigem Schreck, als sie den Namen ihres Freundes darin fand. Sie setzte sich an den Wegrand und blätterte darin und lächelte, wenn sie immer wieder an den Tagen, an denen sie sich getroffen hatten, ein liebes Wort fand. Plötzlich aber, als sie an eine Übersicht des folgenden Jahres mit einer kleinen lakonischen Bleistiftnotiz kam, erstarrte ihr Gesicht, und sie hielt das kleine Heft reglos in den Händen, Stunde um Stunde verrann. Das also war es, dachte sie immer wieder mechanisch. Und langsam reimte sie sich die Wahrheit zusammen: Er mußte sich an dem Abschiedsabend mit seinen Kameraden im Scherz ein Horoskop haben stellen lassen, doch aus dem Scherz war unversehens eine dunkle Drohung geworden, und was er ihr nicht hatte sagen wollen, stand hier mit einem unscheinbaren kleinen Kreuz verzeichnet.

Nach einer langen Nacht ohne Schlaf wußte sie, was sie tun mußte. Sie erklärte, nicht fahren zu können, weil sie sich krank fühlte, und erreichte nach vielen Bitten bei dem alten Hausarzt, daß er ihren Eltern für ihr weiteres Studium eine Stadt vorschlug, deren Klima ihr zuträglich sein sollte. Diese Stadt lag eine halbe Stunde von jener entfernt, an die Felix im nächsten Jahr durch seine Arbeit gebunden war. Und an ihn schrieb sie einen heiteren Brief, in dem sie von dem hübschen Zufall erzählte, der sie in seine Nähe führte.

Als sie sich wiedersahen, hielt er sie lange wortlos in den Armen. Und nun folgte ein merkwürdiges Jahr; sie arbeiteten beide pflichtgetreu für eine Zukunft, die fast unerreichbar hinter einem dunklen Tor lag, und sie lebten jede Stunde ihres Glücks, als ob es die letzte wäre. Und die beiden Menschen, die sonst kein Geheimnis voreinander hatten, schwiegen beharrlich über das, was sie Tag und Nacht unablässig bewegte. In den Nächten aber lag Karin oft lange wach mit weit offenen Augen und grübelte, ob eine Liebe wohl groß genug und ein Herz wach genug sein könnte, um das Leben des geliebten Menschen dem Tode abzuringen.

Und dann kam wieder der Sommer, Felix wurde immer schwermütiger, und Karins kleines Herz, immer stärker mit der Aufgabe, heiter zu sein für ihn und ihn niemals aus ihren Gedanken zu lassen. Kurz vor dem Tag, an dem sie beide unablässig dachten, erklärte Karin mit dem Mut, der für seine Liebe lügt sie hätte Geburtstag und wünschte sich nichts anderes, als da Felix ihr den ganzen Tag schenke. Er gab nur zu gerne nach